

Zeitschrift: Werdenberger Jahrbuch : Beiträge zu Geschichte und Kultur der Gemeinden Wartau, Sevelen, Buchs, Grabs, Gams und Sennwald
Herausgeber: Historischer Verein der Region Werdenberg
Band: 6 (1993)

Artikel: "Schottebüüch" auf der Alp Palfris : Aufstieg und Niedergang der "Molkenkuranstalt Pallfries"
Autor: Gabathuler, Hansjakob
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-893192>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das Bad-Eck vor 1900. Die Gäste wurden mit dem Wagen in Trübbach abgeholt. Bild im Besitz von Th. Zimmermann, Sevelen.

nicht, entzieht sich meiner Kenntnis. Über den Sommer 1941 wurde das Bad-Eck umgebaut und erhielt den Namen Rosenhalde. Damit gehörte auch die Oberschaner Badstube endgültig der Vergangenheit an.

Das Aufkommen von Bad und Dusche in den Privathäusern sowie die Erstellung von Hallenbädern haben den Niedergang von kleineren Heilbädern und Badstuben

beschleunigt, obwohl hin und wieder noch heute in Gaststätten und Schulhäusern Bade- und Duschmöglichkeiten angeboten werden.

Mag die Wissenschaft im allgemeinen gegenüber der gesundheitsfördernden Wirkung kleinerer Heilquellen wie derjenigen im Bezirk Werdenberg auch skeptisch eingestellt sein – im Volksempfinden haben sie nach wie vor einen hohen Stellenwert. Es soll immer noch Ärzte geben, die einen Aufenthalt in einem kleineren Bad empfehlen, auch wenn es in keinem neuzeitlichen Bäderbuch vermerkt ist. Und so dürfen sich neben anderen die Bäder in Rans/Sevelen und in St. Margrethen auch künftig – teils ohne wissenschaftlichen Rückhalt – getrost weiterhin als Heil- und/oder Mineralbäder bezeichnen.

Literatur

Aebi 1962: P. AEBI, *Geschichte der Burgen und Freisitze in der Politischen Gemeinde Sennwald*. Buchs 1962.

Aebi 1964: P. AEBI, *Die Geschichte der Politischen Gemeinde Sennwald*. Buchs 1964.

Cysat 1549: R. CYSAT, *Vnderrichtung des Badens*. – In: *Collectanea chronica und denkwürdige Sachen pro Chronica Lucernensi et Helvetiae*. Neudruck Luzern 1972. Zentralbibliothek Luzern.

Diethelm 1941: B. DIETHELM, *Die schweizerische Bäderpolitik betr. Analyse des Badewassers*. – In: *Schriften des Verbandes schweizerischer Bäderkurorte* Nr. 1. 0. 0. 1941.

Gabathuler 1944: H. GABATHULER, *Die Orts- und Flurnamen der Gemeinden Wartau und Sevelen*. Buchs 1944.

Hagmann 1978: U. F. HAGMANN, *Die Geschichte der Gemeinde Sevelen*. Sevelen 1978/1984.

Kaiser 1990: M. KAISER, *Hans Conrad Römers Rheingutachten von 1769*. – In: *Werdenberger Jahrbuch* 1990. Buchs 1989.

Kessler 1985: N. KESSLER, *Gams. Ein kurzer Gang durch eine lange Geschichte*. Gams 1985.

Kuratli 1984: J. KURATLI, *Gefreite Walser*. Neubearbeitung J. Gabathuler. Buchs 1984.

Meyer-Ahrens 1867: K. MEYER-AHRENS, *Die Heilquellen und Kurorte der Schweiz*. St. Gallen 1867.

Neujahrsblatt 1855: *Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft an die zürcherische Jugend auf das Jahr 1855*. Zürich 1855.

Reber 1900: R. REBER, *Balneologie und Climatotherapie*. Genf 1900.

Reisealmanach 1900: *Schweizer Reise- und Kur-almanach*. Zürich/Leipzig 1900.

Scheuchzer 1752: J. J. SCHEUCHZER, *Natur-Historie des Schweizerlandes. Zweyter Theil. Welcher enthaltet die Beschreibung der Seen, Flüssen, Brünnen, warmen und kalten Bädern und andern Mineral-Wassern*. 2. Auflage. Zürich 1752.

Senn 1860: N. SENN, *Die Werdenberger Chronik. Ein Beitrag zur Geschichte der Kantone St. Gallen und Glarus*. Chur 1860/1862.

Stadt-Anzeiger, St. Gallen, Jahrgang 1890.

Werdenberger & Obertoggenburger, Buchs. Jahrgänge 1883 bis 1968.

Zweifel-Weber 1889: B. ZWEIFEL-WEBER, *Die Kur- und Badeanstalten im Kanton St. Gallen einst und jetzt*. Vortrag, gehalten in der Naturwissenschaftlichen Gesellschaft, den 26. Februar 1889. St. ASG.

«Schottebüüch» auf der Alp Palfris

Aufstieg und Niedergang der «Molkenkuranstalt Pallfries»

Hansjakob Gabathuler, Buchs

Trotz vieler landschaftlicher Vorzüge war die Gemeinde Wartau nie ein ausgesprochenes Kurgebiet gewesen wie etwa das obere Toggenburg oder die sarganserländischen Gebiete der Flumserberge oder des Pizols. Gut ausgebaute Kurhäuser mit angenehmen Unterkunftsmöglichkeiten und Komfort für Sommergäste, wie sie heute von vielen gefordert werden, gab es hier – vom späteren Kurhaus Alvier einmal abgesehen – darum schon früher nur wenige. Durch die geringe Schneebeständigkeit ist auch der Sportbetrieb im Winter fast ausgeschlossen, so dass es schwer wäre, dauernd gute Frequenzen an Besu-

chern beizubehalten. Trotz manch lohnender Touren in das Alviergebiet sind dazu auch die Ausflugsmöglichkeiten beschränkt, obwohl mit dem Ausbau der Strasse¹ nach Palfris² dieses Hochplateau im Sommer (zu) bequem mit dem Auto zu erreichen ist.

Für den Fremdenverkehr begann sich deshalb das Gebiet der Gemeinde Wartau eher spät zu kümmern, obgleich laut dem

1 Die heutige Alpstrasse wurde während des Ersten Weltkrieges 1914–18 mit einem Voranschlag von 350 000 Franken gebaut, in den sechziger Jahren bis oberhalb der Abzweigung des Rieterweges mit einem Teerbelag versehen, das obere Teilstück auf Elabria bis zum Chamm, wie auch von dort zum

heutigen Berghaus Palfris in den siebziger und achtziger Jahren. Die asphaltierte Strasse ist lediglich im schiefen Rutschungsgebiet von Elabria stellenweise als Naturstrasse belassen worden. Ende der siebziger Jahre wurde auch die Verlängerung der Strasse bis zum Kurhaus Strahlrüfi – nachdem die bereinigten Schiessverträge mit dem EMD abgeschlossen werden konnten – zu einem soliden Fahrweg ausgebaut, der aber für die Öffentlichkeit mit einem Fahrverbot belegt ist.

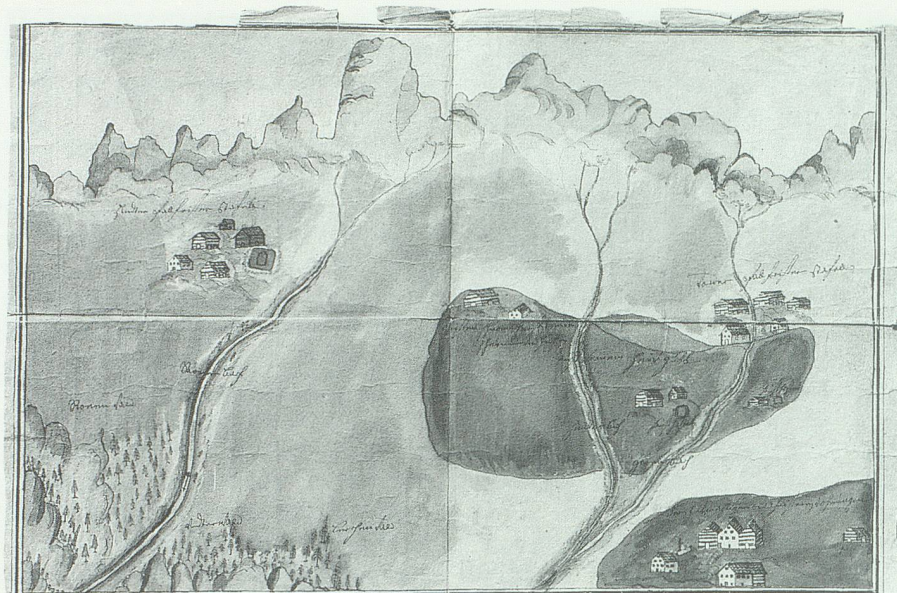
2 Die Schreibweise des Namens dieser Alp hat sich im Laufe der Jahre stark verändert. Wenn der Name nicht aus einem schriftlichen Dokument entnommen ist, wurde in dieser Arbeit das einfache 'Palfris' verwendet, obwohl der Wartauer die Alp mit 'Pillfris' bezeichnet. Nach Stricker 1981, S. 293ff., könnte der Name der teils flachen, teils welligen Terrasse, die in steilen, trichterartigen Tobeln gegen das Seeztal entwässert, von lat. planus 'eben' stammen.

Sarganser Urbar von 1735 einige Zeit «ein Schwebelbad am Walserberg hinter Pals am Trübenbach» betrieben worden sei, das aber bereits damals eingegangen war.³ Ein heutiges Waldstück über dem Wisliberg, am Werdenberger Höhenweg gelegen (Koordinaten 752.0/216.7), trägt zumindest noch heute den Namen «Baderwald», ebenso ist in einem Plan der Politischen Gemeinde Wartau über die Walserberge aus dem Jahre 1849 gleichenorts ein südlicher Zufluss des Trübbachs als «Baaderbach» eingetragen.⁴

Der Jetzmahligen Palfriseren Wohnungen

Bereits vor Jahrhunderten sei aber die Idee aufgetaucht, in Palfris eine «Schottenkuranstalt» einzurichten, weiss Reich-Langhans⁵ zu berichten. Für diesen Plan finden wir etwas genauere Angaben in der Chronik des Nikolaus Senn von 1883: «Der Hauptträger dieser Idee – ein strebsamer Mann aus dem Geschlechte Schumacher – konnte oder wollte seinem Plane nicht hinreichend nachkommen. Aber ein grosses Haus wurde im Jahre 1600 doch gebaut und für 17 grössere und kleinere Zimmer eingerichtet; von da an ruhte der Plan.»

Gesichert ist, dass vor 1810 auf dem unteren Palfris mehrere Gebäude standen: ein Wohnhaus, drei Ställe und ein dazugehöriger Scherm. Im Wohnhaus, das bereits damals als «grosses Haus» bezeichnet wird, wurden schon um die Mitte des letzten Jahrhunderts Gäste beherbergt. Es befand sich von der Topographie her am tiefste-



«Plan der Alp Balfris» mit der «Jetzmahligen Palfriseren Wohnungen» (unten rechts), auf deren Hofstatt wahrscheinlich Ende des 18. Jahrhunderts das Kurhaus erbaut worden ist.

legensten Punkt der Alp, wo auch die ausgeprägteste Tiefenerosion festgestellt werden kann, auf einer Höhe von rund 1475 Metern. Diese neben dem Spinatobel gelegene Stelle weist das mildeste Klima der ganzen Alp auf, nicht nur dank ihrer tieferen Lage, sondern auch deshalb, weil die Gauschla auf der Nordseite und auch die Westflanke des Tschuggens die kalten Winde abhalten, und im Westen und Süden zusätzlich der Bergwald bis nahe an die Gebäulichkeiten heranreicht. Zudem besass dieses Berggut ein grosses Stück fetten Wiesenbodens, das grösstenteils als Winte-

rungeheut worden war; es lag auch unmittelbar am Weg zur Lärche,⁶ einem wichtigen Etzplatz für das Vieh im Frühsommer.

Schon zur Zeit der Walser⁷ ist dieser Siedlungsplatz belegt,⁸ wo sie als «der Jetzmahligen Palfriseren Wohnungen» in einer uralten, handcolorierten Karte erwähnt und eingezeichnet ist. Neben Matug und dem Walserberg war Palfris bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts die dritte Dauersiedlung der freien Walser Wartaus, während die Alp heute einzig in den Sommermonaten von Äplern mit ihrem Vieh und den Kurgästen der Gastwirtschaftsbetriebe bewohnt ist. Die freien Walser genossen viele Vorrechte im Gegensatz zu den einheimischen Wartauern, die sich gegen die Privilegien der «Fremden» jahrhundertlang wehrten. Mit der Zeit verloren die Walser, die sich selber als «wehrlose, und sonst mit vieler Armuth herumschlagende einfältige Bauers-Leüthe»⁹ bezeichneten, in langwierigen Prozessen ein Recht nach dem anderen. Eine zwingende Folge der ununterbrochenen Zwistigkeiten war die schleichende Verarmung der walserischen Siedler, so dass sie dadurch ihr Eigentum schliesslich veräussern mussten.

Die wohl älteste Fotografie der «Molkenkuranstalt Palfries» und des Alpstafels Rütigut (um 1900).

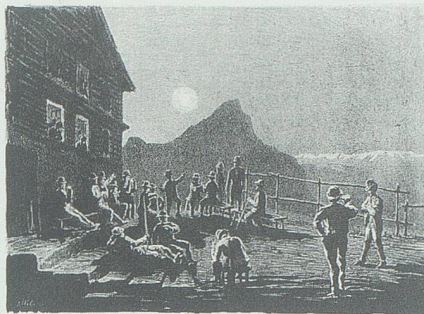


Meinrad Schneely, «Herr von und zu Palfries»

Die Walsergüter im unteren Palfris gingen daher unter anderen im Jahre 1810 von Emanuel Schumacher, einem freien Walser,¹⁰ an Meinrad Schneely¹¹ aus Mühle-

horn über.¹² Schneeli, den Alexander Müller damals als «Herr von und zu Palfries» und «viele tausend Schuh über alle europäischen Herrscherthronen erhaben» bezeichnete,¹³ war bereits 1821 der grösste Alpbesitzer und blieb es bis 1840. Die in jahrhundertelangen Streitigkeiten erkämpften Rechte und Servitute, die auf der Alp lasteten, lauteten nun aber grösstenteils zugunsten der Privatgüter der Stafelgenossen. Dieser Umstand bildete auch mit dem neuen Besitzer Grund zu Unstimmigkeiten.

Im Jahre 1824 kam endlich zwischen dem Gutseigentümer und den Alpenossen ein Tauschvertrag zustande, wonach Schneeli seinen Grundbesitz an die Stafelgenossen abtrat, «alle seine liegenden Gründe und Gebäude: das grosse Haus und elf andere Gebäulichkeiten und Rechtsamen in den beiden Alpen [Vorderpalfries und Mont Tschuken] mit allen denen Rechten, Gerechtigkeiten, Sigeln und Briefen, wie die ehemaligen Besitzer der Palfrieser Güter [die Walser] solche benützt und besessen».¹⁴ Als Gegenwert erhielt Schneeli den Holzbestand in den unteren Waldpartien der ganzen Alp. «Das untere Gut behält Schneeli aber noch 6 Jahre, somit bis zu Ende 1830, sowie einen Melkplatz in der Alp Palfries für 20 Kühe. [...] Nach 6 Jahren tritt Herr Schneeli dann auch das untere Gut [...] ohne Widerred an die Stafelgenossen ab. [...] Herr Schneeli für sich und seine Frau bedingt lebenslänglichen Besitz der Schlafzimmer im grossen Hause, jedoch ohne Feuer und Licht, sollte jedoch dasselbe früher in Verfall geraten, so haben sich die Stafelgenossen diesfalls mit nichten zu befassen. Dagegen sollen aber die Stafelgenossen, wenn sie gegenwärtig schon die Errichtung eines Untersäss für zweckmässig erachten sollten, desgleichen und gemeinschaftlich mit Herrn Schneeli berechtigt sein, das grosse Haus zu benutzen, um daselbst ihre Sennerei besorgen zu lassen. [...] Da Herr Schneeli für sich und seine Nachkommen als Besitzer von Gütern und Rechtsamen zu Palfries mit dem Jahre 1830 abstirbt, hören auch alle seine Vorrechte auf, dagegen verbleibt ihm die Erstattung allfälliger Abgaben und der Unterhalt der ihm bisher zuständigen Gebäulichkeiten ob, die er 1830 in ihrem jetzigen Zustand zu übergeben hat».¹⁵ Durch diesen Tausch konnte der Beweggrund jahrhundertelanger Fehden und Zwistigkeiten endgültig beseitigt werden. Bereits am 12. August 1830 – nach Ablauf



«Eine Mondscheinnacht auf Alp Palfries». Illustration aus «Neue Alpenpost» von 1879.

der im Vertrag genannten Übergangsfrist – unterzeichnete Meinrad Schneeli, Sohn, einen Vertrag auf vier Jahre für pachtweise Benutzung des unteren Gutes mit dem eingezäunten Stück Alp, dem grossen Haus und den dazu gehörenden Ställen um jährlich 50 Gulden Zins und Zaunpflicht. Mit Datum 4. Juli 1840 vernehmen wir bei Reich-Langhans den Verkauf von gut 85 Stossrechten der nun vereinigten Alpen¹⁶ und «Mont Tschucken» für «Kreuztaler 1200 = 3240 Gulden» von «Kirchenvogt Meinrad Schneeli von Mühlehorn» an «Joh. von Math. Sulser und Christian Gafafer, je zur Hälfte gegen bar». Mit diesem Handel war die Ära Schneeli auf der Alp Palfries zu Ende gegangen.

Pacht bei mangelhaften Einrichtungen

Für die Zeit nach 1840 konnte über die Bewirtschaftung des «grossen Hauses» nur wenig in Erfahrung gebracht werden. Immerhin kann anhand eines Dokumentes von 1862 in der Palfrieser Alplade angenommen werden, dass das Gut auch nach

3 Peter 1960, S. 513, gestützt auf Reich-Langhans 1921, S. 285.

4 Peter 1960, S. 105.

5 Reich-Langhans 1921, S. 285, und Peter 1960, S. 513, sowie Senn 1883 (Umschlagdeckel).

6 Im ältesten Plan der 'Alp Palfries' wird diese Stelle mit 'Lärchenwald' bezeichnet.

7 Vgl. dazu Peter 1960, S. 104–121, sowie Frey 1988, S. 64 ff.

8 Vgl. Alpkarte von Palfries in Peter 1960, S. 105, und Original in der Palfrieser Alplade. Kuratli vermutet, dass dieser «Übersichtsplan aus der Vogelschau mit den damaligen Berghäusern, den Alpställen daneben und der Alvierkette im Hintergrund um 1785 und später den letzten auf Palfries wohnhaft gewesenen freien Walsern aus dem Geschlecht der Schumacher als Unterlage in den Prozessen gegen die Wartauer gedient» habe. Der Plan könnte möglicherweise im Kloster Pfäfers gezeichnet worden sein, wo man sich der bedrängten letzten Walser nachweisbar angenommen hatte (Kuratli 1950, S. 93).

9 Aus «Bittschrift der freien Walser auf Palfries an die acht regierenden Orte» (nach Alexander Müller, in Reich-Langhans 1921, S. 271–274).

10 Emanuel Schumacher zog mit seiner Haushaltung 1790 nach Sargans, dessen Bürgerrecht er bereits seit 30 Jahren besass (nach einer handschriftlichen Notiz von Joh. Bapt. Gallati wäre ein Christian Schumacher – der Vater? – gleich nach seiner Einbürgerung im Städtchen Sargans sesshaft geworden). Sein lediger Bruder Jakob aber blieb am Berg, wo er «an Portiunkula Tag [2. August 1794] vom Blitz getödt [ward], ein Mann von ausserordentlicher Stärke» (nach Kuratli 1958, S. 104 und Fussnoten 63 und 75).

11 Das Geschlecht der Schneeli kann in Zürich bis ins 13. Jahrhundert nachgewiesen werden. 1595 erwarb ein Meinrad Schneeli das Landrecht von Glarus. Sein Sohn Johannes wurde Ratsherr und Landvogt und betrieb einen ausgedehnten Holzhandel, der sich während neun Generationen vererbte. Wie seine Vorfahren betrieb auch der 1733 geborene und 1822 verstorbene Meinrad Schneeli – neben dem Handel mit Korn und Baumwolltüchern – dieses Geschäft mit dem Oberland von Mühlethal (Aargau?) aus, wo er eine Mühle mit Backstube, eine Reibe und eine Stampfe besessen haben soll. Er ist 1810 der Käufer von 82 Stossrechten auf Palfries. Sein 1772 geborener und 1849 gestorbener Sohn, wiederum ein Meinrad, wurde Kirchenvogt und zog nach Mühlehorn (nach Reich-Langhans 1932). Er zählte zum Freundeskreis von Johann Baptist Ludwig Gallati, Distriktstatthalter von Sargans (1771–1844), der die treibende Kraft einer Trennung des Sarganserlandes vom Kanton St. Gallen war und der im Jahre 1814 den Anschluss an den Kanton Glarus suchte (nach Pfiffner 1982, S. 106).

12 Am 30. März 1806 hatte Emanuel Schumacher seine Güter an die Gebrüder Just, ab Guschen, und Mathias Lampert von Fläsch verkauft. Der Kaufpreis «samt Haus, Stadlung, Gartnung, Alpig und Kühe» betrug 5200 Gulden Reichsvaluta. Später kamen diese Güter samt den dazugehörigen Gebäuden an den früheren Besitzer, Emanuel Schumacher in Sargans, zurück, der sie schliesslich am 14. Mai 1810 an Meinrad Schneeli veräusserte (nach Kuratli 1958, S. 102, speziell Fussnote 74).

13 Nach Reich-Langhans 1921, «Schreiben von Alexander Müller, Fontnas, an Kreisammann Huber, Walenstadt vom 1. 8 1824», S. 277/278.

14 Nach Reich-Langhans 1921, «Kauf-Verhandlungen zwischen den Stoffelgenossen der Alpen Palfries und Mont Tschuken und Herrn Meinrad Schneeli von Mühlehorn, Kt. Glarus vom 2. Oktober 1824», S. 278 bis 284.

15 Noch im Winter 1825 wohnte auf Palfries «als Pächter oder Winterwart des Meinrad Schneeli» im «grossen Haus» ein «Hans Dürst aus Mühlehorn; dessen Frau starb am 30. Januar» (Reich-Langhans 1932, S. 8).

16 1821 fand eine Ausscheidung zwischen Vorder- und Hinterpalfries statt, die in der Folge zur Vereinigung der beiden Alpen führte. Die Alp Tschugen wurde wahrscheinlich um 1840 dazugeschlagen, so dass noch heute die gesamte Alp in 14 Alpbetrieben mit 23 bis 90 Stossrechten bewirtschaftet wird. Auf den 561 2/8 Stossrechten könnten theoretisch 408 Kühe gesömmert werden. Während noch bis 1850 etwa die Hälfte der Alprechte mit Pferden bestossen wurde, sind diese heute gänzlich verschwunden (nach Gabathuler 1947). Auch Schindler vermutet, dass sich nach der Mitte des 18. Jahrhunderts die Gemeinde Sevelen – im Gegensatz zu den nördlichen Gemeinden des Bezirks – verstärkt auf die Pferdezucht verlegt habe (Schindler 1986, S. 166). Das dürfte sicher auch auf die Gemeinde Wartau zugefallen haben.



Alp Palfris mit Alvier u. Kurfürsten (St. Galler-Oberland).

Panorama-Karte der Alp Palfris um 1910: der Chamm, den heute ein dichter Arvenwald ziert, ist noch unbewaldet; deutlich ist der steile Fahrweg zum tiefergelegenen Kurhaus zu erkennen. Im Medaillon die Pension Alpenrösl.

dieser Zeit verpachtet worden ist, denn unter genau formulierten «Bedingungen» wurde es an einen «neuen» Pächter, Ulrich Spreiter, «im Preis von fr. 560 jährlich» übertragen. Am Pachtvertrag fällt auf, dass die Alpverwaltung peinlichst genau darauf achtete, alle erwachsenden Pflichten auf diesen Pächter abzuwälzen. So wurde ihm beispielsweise vorgeschrieben, «das ganze Jahr hindurch auf dem Pachtgute zu wohnen und zu haushalten», sämtliche «Fallezäune der ganzen Alp Pallfris [...] und den Landzaun zwischen Alpeli und der Alp Malaun zu erstellen [...] und hat zu denselben gespalten Latten und gestreifte [entrindete] Stecken zu verwenden [...] und darf keine jungen Tännlein dazu benutzen». Auch «der Unterhalt der auf dem Gut befindlichen Gebäude [...] ist Sache des Pächters und zwar ohne Entschädigung». Zudem oblag ihm auch der Unterhalt der «behufs Entsumpfung erstellten Graben» und auch des Weges von Tschuggen auf die «Lerchen», alles «ohne Ersatz». Weitere Vorgaben an Spreiter waren das Stellen eines Zuchtstiers und die Aufsicht über die Waldungen. «Ergangenen Frevel hat derselbe der Alpverwaltung sofort zu verzeihen, und für solchen Frevel, die er der Verwaltung nicht verzeigt, hat er selbst zu haften und den Schaden zu vergüten, weil angenommen werden muss, dass bei guter Waldaufsicht kein Frevler unentdeckt bleiben könne.» – Das Gebäude aber war vor 1875 unweigerlich stark verkommen. Nicht von ungefähr hatten die Alpgenossen bereits bei den Kaufverhandlungen mit Meinrad Schneeli 1824 auf den möglichen «Verfall» hingewiesen.

Im «Der Werdenberger», Ausgabe vom 15. September 1874,¹⁷ inserierte die Palfri-

ser Alpverwaltung und stellte wiederum einen Pachtantrag für die Bewirtschaftung dieses Gutes auf die Dauer von sechs Jahren. Dabei wird darauf hingewiesen, dass «unter noch festzusetzenden Bedingungen das Wohnhaus zu einer Molkenkuranstalt eingerichtet werden soll.» [...] «Übernahmslustige» wurden «eingeladen, bei der Unterzeichneten [Alpverwaltung] die näheren Bedingungen einzusehen und ihre Preisangebote bis den 20. dies [des Monats September 1874] zu stellen.»

Gemäss eines weiteren Inserates im «Der Werdenberger» vom 15. Juni 1876¹⁸, wo ein Leonhard Müller auf die Kuranstalt-Eröffnung hinweist und die «Molkenkuranstalt Pallfris» als ein Gesundbrunnen bester Güte anpreist, war der Aufruf der Alpverwaltung knapp zwei Jahre früher nicht unverhallt verklungen. Nach Nikolaus Senn war dieser Pächter, Leonhard Müller, «Gemeinderathsweibel» und Wirt des Gasthauses «zum Rössli» in Oberschan. Interessant ist sein Inserat insofern, als dass er die «Molkenkuranstalt Pallfris» als «eine vor einem Jahre wieder frisch ins Leben getretene» ausgibt, so dass zweifellos angenommen werden darf, dass schon vor 1874 ein Kurbetrieb der einfachsten Art bestanden hat. Auch der Inhalt der Annonce nimmt darauf Bezug: «Hat diese Anstalt schon in früheren Zeiten, so wie auch letztes Jahr günstige Erfolge geleistet.»

«Balfries war mehr als ein halbes Jahrhundert ausschliesslich Luftkurort, und bevor Müller das Kurhaus übernommen, war der Besuch ein schwacher», weiss auch Zweifel¹⁹ zu berichten. Dabei begründet er auch den desolaten Zustand der Gebäulichkeiten bei der Übernahme der Pacht durch

Müller: «Da, wie meistens, die Corporationen nicht eifrig im Verbessern und Erneuern sich zeigen, musste Müller die Einrichtung fast neu und auf seine Kosten erstellen.»

Leonhard Müller «nahm das in Abgang gekommene grosse Gebäude für 10 Jahre von den Alpbesitzern in Pacht; das Haus und die notwendigen Zimmer wurden mit ziemlichen Kosten angenehm hergestellt und von jener Zeit an als Kuranstalt verwendet; 35 Personen können angenehm plaziert werden», berichtet auch ein «Werbetext» über «Die Kur-Anstalt auf der Alp Pulfris» auf der Umschlagseite von Nikolaus Senns «Chronika der Veste und Herrschaft Wartau».²⁰ Es verwundert also nicht, wenn Müller auch im Inserat darauf hinweist, dass er «weder Kosten noch Mühe gescheut [habe], um die Gäste in jeder Beziehung bequem und gut bedienen» zu können, und dass er wohl eine «bedeutendere Frequenz» an Kurgästen erwarten dürfe als 1875, im ersten Jahr nach der Übernahme, als der ganze Betrieb noch nicht saniert war.

In ziemlicher Tiefe – unser Kurhaus

In den Ausgaben des «Der Werdenberger» vom 26. und 29. August 1875, ist unter dem Titel «Das neue Kurhaus in der Alp Palfris» dieser Anstalt ein zweiteiliger Artikel gewidmet, in dem der Verfasser – ein J. J. Schlegel, der dort drei Wochen als Kurgast verbracht hatte – eine ausführliche Beschreibung des Kurbetriebes in seinem ersten Jahr der Pachtübernahme durch Müller der Nachwelt hinterlassen hat. Im folgenden ist diese lebendige Schilderung, die nicht frei von Kritik und gutge-

Kuranstalt-Eröffnung.
Die vor einem Jahre wieder frisch in's Leben getretene
Molkenkuranstalt „Palfries“
ist seit dem 18. Juni wieder eröffnet.
Hat diese Anstalt schon in früheren Zeiten, so wie auch
letztes Jahr, bei mangelhaften Einrichtungen für die einge-
tretenen Curgäste überraschend günstige Erfolge geleistet und
manchem, der dem Tod unrettbar verfallen, wieder frisches
Leben und dauernde Gesundheit verschafft, so darf dies Jahr
um so mehr eine bedeutendere Frequenz erwartet werden,
da der Unternehmer weder Kosten noch Mühe gescheut, um
die verkränkten Gäste in jeder Beziehung bequem und gut
bedienen zu können. Billigste Preise und sorgfältige Bedienung
werden zugesichert! Auch für die verkränkten Touristen nach
den lieblichen Höhen und Triften Palfries und den Besuchern
der prachtvollsten Aussichten vom Gonzen, Rengg und Alvier
wird die Anstalt ein angenehmes und passendes Ruheplätzchen
gewähren.
Der Gastgeber
Leonhard Müller.

**Inserat im «Der Werdenberger»
vom 15. Juli 1876 (Neueröffnung
durch Leonhard Müller).**

meinten Ratschlägen ist, auszugsweise wiedergegeben:²¹ «Der Morgen-Eisenbahnzug brachte uns wohlbehalten nach Trübbach, beim 'Löwen' stärkten wir uns auf die Bergreise. Dass wir mit Alpstöcken und starkgenagelten Schuhen versehen waren, versteht sich von selbst; denn das sind bei einer Bergtour ganz unentbehrliche Dinge. Wir hatten über zwei Wege die Wahl. Der eine geht den Schollberg hinan, führt über Matug, die unteren Maiensässe und die obern Berggüter [Walserberge] ziemlich steil gegen die Alp Riet. Ich entschied mich für den andern, sanft ansteigenden und darum weniger anstrengenden Alpweg durch den Wald. Derselbe ist so angelegt, dass man im Nothfalle auch bis zu den Palfrieser Alphütten hinauffahren kann. Von Azmoos steigt man nach Malans und erreicht in ca. 1 Stunde das Berggut Lavadarsch, wo den Bergwanderer schon ein herrlicher Ausblick ins Rheintal und

So präsentierte sich das Kurhaus den ankommenden Gästen beim Abstieg vom Chamm.



die bündnerischen und österreichischen Alpen lohnt. Beim sogenannten Alpgatter gelangt man in die Alp Elabrie. Bald sind die ersten Alphütten erreicht. Obwohl das junge Volk nach einem kalten Trank gelüstete, fand ich's gerathener, eine Portion Milch siedend zu lassen. Neu gestärkt schritten wir munter der Höhe, dem 'Kamme' zu, wo wir eine herrliche Aussicht genießen konnten. Vom 'Kamme', der Wasserscheide des Rheins und der Seez, an führt der Weg ziemlich eben durch die prachtvolle Alp Palfries bis zur ersten Hüttengruppe. Bald erblickten wir in ziemlicher Tiefe gegen das Sarganserland unser Kurhaus, zu dem ein steiler Pfad abwärts führt. Herr Müller, Rössliwirth von Oberschan, der dasselbe von den Palfrieser Bauern in Pacht erhalten hat, wird sich dazu entschliessen müssen, diesen Weg etwas praktikabler und bequemer anlegen zu lassen. Als wir uns dem Ziele näherten, kamen uns die Kurgäste entgegen, uns zu grüssen. Wir hatten zu unserer Reise wenigstens 5 Stunden gebraucht, da wir absichtlich ganz langsam marschirten. [...] Ein guter Kaffee war das beste Mittel, uns zu restauriren.»

Glust auf Fenz und Nidel

«Man wird es recht und billig finden, wenn wir nun den Lesern vor allem die Bewohner des Hauses vorstellen, ehe wir von der Tagesordnung, von der Einrichtung des Hauses, von der Bewirthung, von der Umgebung und der Gelegenheit zu Ausflügen reden. Die Kurgesellschaft bestand aus 17 Personen. Bei einzelnen musste die Kur bereits gut angeschlagen haben, denn sie hatten guten Appetit, köstlichen Humor, stete Wanderlust. Jung und Alt freute sich an Singen und Jauchzen, Springen und Tanzen; zum 'Trübsal blasen' war eben niemand da herauf gekommen, obschon Frau Anna, die gesprächige und vielbeschäftigte Köchin uns alle 'Patienten'²² zu nennen pflegte. Mit Anna führte Ferdy des Hauses Regiment. Anna war die Hauptperson dieses primitiven Hotels: Köchin, Wirthin, Zimmerfrau, Buchhalterin, Schottenfabrikantin; denn Ferdy musste seine Kraft doch meist der Landwirthschaft – der Viehbestand bestand in 15 Kühen und ca. 40 Ziegen, welch' letztere der Geissbub täglich in die höher gelegenen Alpenweiden trieb –, der Sennerei, der Heuernte, die eben im vollen Gange war, zuwenden. In Frau Anna's Küche herrschte Ordnung und Sauberkeit. Zweierlei aber bedarf der Reform: Erstens muss dem Rauch-Übel²³ ab-

geholfen werden; zweitens muss eine Arbeitstheilung erfolgen, indem der Küch-Regentin ein Zimmermädchen beigeordnet wird. Die Speisen, die Anna auftrug, waren schmackhaft und appetitlich. Dazu waren die Portionen so gut bemessen, dass niemand Hunger leiden musste. Die zweibeinige Post,²⁴ die auch allfällige Briefe expedirte, kam fast jeden Tag mit einer Ladung Proviant aus dem Thale. Anna hatte mit Einwilligung des Sanitätsraths²⁵ folgende Speiseordnung festgesetzt: Morgen 6 Uhr Ziegenmolken oder Geissmilch, 8 Uhr Kaffee mit 'Umständen', 12 Uhr Mittagessen: 3 bis 4 Mal Suppe, Fleisch und Gemüse, 3 bis 4 Mal Mehlspeisen und Milch. Wer etwa einen Glust nach Alp-speise: Fenz, Ziegerrost, Nidel etc. hatte, dem wurde Rechnung getragen.²⁶ Nachmittags 4 Uhr Kaffee mit Zubehör und

17 Im Besitz des Verfassers.

18 Im Besitz des Verfassers.

19 Zweifel 1889, S.329.

20 Angabe von M. Gabathuler, Azmoos.

21 Dieser hier leicht gekürzt wiedergegebene Artikel wurde mir freundlicherweise von E. Hofmänner, Sevelen, zur Verfügung gestellt. Der Name des Verfassers ist auf dem Original handschriftlich aufgeführt.

22 «Balfries, das im Ganzen doch mehr ein Luftkurort» sei, eigne sich «trefflich für Blutarme, Lungenkranke, Appetitlose», und es seien «schon recht treffliche Curen erzielt» worden. Dr. Saxer schreibe, «dass er Balfries passend finde für Reconvalescenten, Anämische, Geschwächte aller Art», schrieb 1889 Zweifel in seinem Vortrag.

23 Siehe auch unter dem Untertitel «Nur reelle Getränke zu mässigen Preisen» in diesem Beitrag.

24 Der hochbetagte Konrad Heinz, «Forellentube» in Tamins, soll neulich erzählt haben, dass er selber noch in den zwanziger Jahren als angestellter Laufbursche des Kurhauses jeden zweiten Tag den Auftrag erhielt, in Azmoos die Post abzuholen (Angabe durch Heinrich Gabathuler, Fontnas).

25 Der Sanitätsrat war die Versammlung der Bezirksärzte des Kantons und entsprach damals dem heutigen Gesundheitsrat (Angabe von Dr. Hans Wegelin, Buchs).

26 Neben dem Fenz gehören auch Ziegerrost und 'Ruhmmues' zu den typischen Äplerspeisen, die alle durch ihren unwahrscheinlich hohen Fettgehalt auffallen und nur von einem unempfindlichen Magen verarbeitet werden können, da ihre Basis aus Nebenprodukten der Milch besteht. Beim Fenz wird Mehl hellgelb geröstet, mit Buttermilch (Schleggmilch) abgelöscht und verrührt, bis sich die Butter hellgelb ausscheidet. – Für das Ruhmmues (Rahmmus) wird Rahm in einer Pfanne erwärmt, bis er sich scheidet. Darauf werden Brotreste oder Mehl beigegeben und eingeköchelt, bis der Brei eine hellgelbe Farbe aufweist. – Zur Herstellung von Ziegerrost lässt man Milch sauer werden, schüttet die Schotte ab und röstet die übrigbleibende Gallerte, den Zieger, mit Butter. Wer danach zum Dessert noch frischgeschlagenen Nidel (Schlagrahm) verträgt, darf seinen Verdauungsapparat wahrlich den eines Dreschers nennen! (Angaben von Berti Zogg-Giger, Fontnas.)

abends entweder Milch, frisch oder gesotten, oder aber Suppe. Wer Wein will, muss ihn selbstverständlich extra bezahlen. Wer aber absolut Bier verlangt, kann durch die Spina hinunter nach Heiligkreuz, wo er eine Brauerei findet.»²⁷

Von Flöhen und Wanzen verschont

«Und nun kommt das Gasthaus an die Reihe. Es ist ein 5-stöckiges Holzhaus mit stark zugespitztem Giebel. Dasselbe wurde vor circa 100 Jahren erbaut.²⁸ Da die Hauschronik vergriffen ist, so können wir den Architekten nicht angeben, der den Plan dazu entworfen hat. Wir hätten ihm geraten, das Haus etwas höher hinauf zu stellen. Für den Anfang wurden nur 7 Zimmer rennoviert und tapeziert und mit 13 Betten ausgerüstet. Wer rechtzeitig kam, erhielt Matrasen; wir aber mussten einstweilen mit Heusäcken vorlieb nehmen. Für nächstes Jahr sollen noch mehr Zimmer und Betten, dann auch Kästen hergestellt werden. Raum ist da genug. Uns war es eine Hauptsache, dass wir von Flöhen und Wanzen verschont blieben. Selbst von den Fliegen wurde man nicht belästigt. [...] Ob es da komfortabel sei? Ja und Nein, wie man will. Für den Feinschmecker und den verwöhnten Städter wird es nicht so behaglich sein. Wir aber fühlten uns heimelig und befriedigt, wenn uns auch dies und jenes mangelte. Ein Alpenwirthshaus soll seinen Alpencharakter nicht gänzlich verleugnen. Fehlten auch die Kanapees, so fanden wir rings um das Haus da und dort prächtige Moospolster und dabei eine ausgezeichnete Aussicht auf die Melser und Flumseralpen und in die Scheibengruppe. Hatten wir auch keine Salon- und keine Kurmusik, so freuten wir uns am Herdengeläute und Bachesrauschen. Am ehesten konnten wir die Kellner mit schwarzem

Frack entbehren. [...] Da wir glücklicherweise den August für unsere Luftkur wählten, so hatten wir meistens gute Witterung. Diese bedingt in den Alpen Alles. Ist der Himmel blau, so fühlen wir uns froh und glücklich, wenn auch sonst nicht alles nach Wunsch gehen sollte. Sind aber Nebel und Wolken längere Zeit Meister, so sind wir's, eingesperrt ins Haus, bald nicht mehr so kurzweilig. Eine solche Geduldprobe sollte uns auch nicht ganz erspart bleiben. Nun – da versammelte sich meist die ganze Gesellschaft in der warmen Stube. Die einen lasen oder schrieben, die andern spielten einen 'Jass', der Mechaniker korrigierte die Uhr oder fertigte Wasserwerke,²⁹ die Kinder vertrieben ihre Zeit mit Hühnern, Hund und Katzen, die Frauen strickten und die Mädchen arrangierten einen Tanz, zu dem der lustige 'Senne' Musik spielte. Fürs künftige Jahr soll für solche Fälle eine Kegelbahn erstellt werden.»

Badewannen von Stein

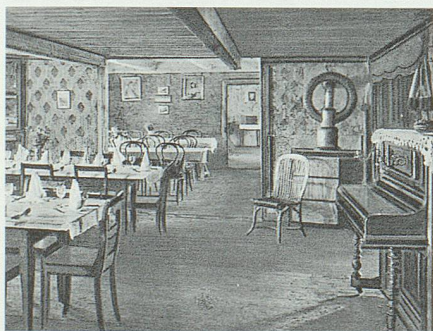
«Stieg aber der Barometer und heiterte sich der Himmel auf, so ward's auch heiter im Gemüth; Alles flog dann aus und suchte Sonnenlicht, frische Luft, Waldesschatten, Harzgeruch, Tannengrün und Alpenrosen. Zu kleineren Promenaden eigneten sich die nahen Wäldchen rechts und links. Verbessert der Wirth die Wege und Stege zu denselben und bringt er da und dort im Schattenraum einer Wettertanne eine Ruhebank an, so wird's um so schöner und angenehmer sein. Eine Viertelstunde vom Kurhaus fanden wir einen Badeplatz, wie man ihn nicht schöner wünschen konnte: Erfrischendes Bachwasser mit dem angenehmsten Wärmegrad, Badewannen von Stein, kleiner und grösser, tiefer und seichter, wie man's haben wollte und Douche-Bäder, die wir nicht um alle künstliche Einrichtungen vertauscht hätten.³⁰ Wir benutzten die Gelegenheit, so oft es das Wetter erlaubte. Mehrmals stiegen wir vom Kurhaus aus zur Hirtenhütte,³¹ wo früher einzelne Kurbedürftige Unterkunft fanden, dann zu den Sennhütten von 'Vorder- und Hinterpalfries', wo der 'Grünhüetler'³² zeitweise noch 'geisten' soll. Eines Tages machten wir einen gemeinschaftlichen Ausflug auf den Kamm, das 'Krieggut',³³ von wo eine Abtheilung den Gonzen bestieg, die andere aber den Sennen in der Rietalp einen Besuch abstattete. In den vorgehenden Jahren machte ich meine Luftkur in dieser Alp und anerkenne dankbar die Zuvorkommenheit und

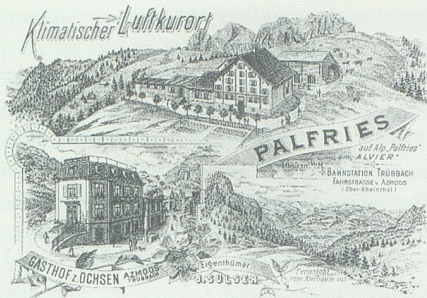
Freundlichkeit des Sennen-Personals. [...] Einige unserer Clubgenossen³⁴ richteten mit Vorliebe ihr Auge auf das Kammeck. Hierher klotzten sie wie Gensden die Grasbänder zwischen den steilen Felswänden hinan, um dort 'Edelweiss' zu pflücken.»

Die Rechnung – sehr billig befunden

«Die Alpenklubisten zählen den Alvier zu den Juwelen unter den aussichtsreichen Bergspitzen. Wohl darf er mit Säntis, Speer und Kamor sich messen. Soeben wird daselbst eine Klubhütte gebaut und der Weg so hergestellt, dass selbst Frauenzimmer mit gesunder Lunge denselben ohne zu grosse Anstrengung erreichen und die Fernsicht geniessen können. An einem Sonntag im August sollen über 100 Personen demselben einen Besuch gemacht haben.³⁵ Die Alpenklub-Sektion Alvier sollte nun auch dafür sorgen, dass ein gutes Panorama ausgearbeitet wird.³⁶ Am 9. August hatten auch die Lehrer von Wartau und Sevelen ein Rendezvous auf dem Alvier. Es war gewiss wohlthätig, dass sie einmal die enge dumpfe Schulstube verliessen, um sich auf solcher Höhe im reinen Alpenäther zu erfrischen und um den Blick in die weite, hehre Gotteswelt zu richten. Bei ihrem Abstieg erfreuten sie uns im Kurhaus mit ihrem Besuch und ein paar schönen Liedern. Wir hatten das Vergnügen, hie und da einen Touristen begrüßen zu können. Wer die Nacht in den Palfrieser Alpen zubringen will oder muss, sich aber im 'Trihl'³⁷ der Sennen nicht behaglich fühlt, dem rathen wir, einen Abstecher in's Kurhaus zu machen, wo er wohl noch ein leidliches Nachtlager findet.³⁸ [...] Es ist Zeit, dass wir diese Zeilen schliessen, die wir in der Absicht schrieben, einerseits um Alpen- und Naturfreunde, die das Einfache und das Gemüthliche der luxuriösen Einrichtung vorziehen, auf eine entsprechende Herberge im Alpenlande aufmerksam zu machen, andererseits um den wackern Wirth in seinem noblen Unternehmen zu unterstützen. – Unsere Kurzeit war zu Ende. Wir berichtigten unsere Rechnung, die wir sehr billig fanden,³⁹ und rüsteten uns zum Abzug; für Weiterbeförderung der Reisekoffer war Ferdi besorgt. Der grösste Teil der Kurgäste begleitete uns bis zum Kamm, wo wir uns verabschiedeten. Als wir abwärts stiegen, riefen wir einander noch mehrmals 'Lebwohl und auf Wiederseh'n' zu.»

Speisesaal und Restaurant des Kurhauses – Erinnerungen an «die gute alte Zeit».





«Palfries – klimatischer Luftkurort». Lithografie nach 1890.

Luft- und Molkenkurort mit eisenhaltiger Mineralquelle

Nikolaus Senn schreibt in seiner Chronik 1883: «Acht Jahre nun hat diese junge Pension bereits existiert und schon reichen die vorhandenen Räume nicht mehr hin, alle, die hier Kurgäste sein möchten, aufzunehmen; bedeutende Neubauten sind schon geplant.»⁴⁰

In einem Inserat im «Werdenberger & Obertoggenburger» vom 31. Juli 1884 inserierte «das Gantamt» eine «Pachtofferte über die Kuranstalt etc. in Palfries» mit folgendem Inhalt: «Die der Alpengenossenschaft zugehörige Molkenkuranstalt mit Mineralquelle, Heugut mit drei Ställen, Sennerei, Scherm für 37 Kühe und Sage⁴¹ in Palfries wird neuerdings für die Dauer von acht Jahren in Pacht veräussert, und findet die diesbezügliche Gant den 8. August d. J., Nachmittags 1 Uhr, im Gasthaus zur 'Traube' in Azmoos statt, zu welcher Gantlustige um so mehr zahlreich erwartet werden, als die Anstalt bisher einer ziemlichen Frequenz sich erfreut und das Gut grossen Ertrag liefert.» Auch wenn diesem Inserat ein gewisser Werbezweck nicht abgesprochen werden kann, hatte die «Molkenkuranstalt Palfries» doch im ausgehenden 19. Jahrhundert eine Blütezeit mit aufstrebender Tendenz zu verzeichnen. Jedenfalls unterzeichnete als Meistbietender Ferdinand Légéret⁴² den Pachtvertrag (Palfriser Alplade), in dem auch die Pachtobjekte näher beschrieben sind: «Das Kurhaus Palfries mit Mineralquelle, nebst zugehörigem Heugut, samt Sennhütte u. 3 Ställen u. Scherm auf dem s. g. Rüttigut und Sagmühle am Rohnenbach». Zwischen Légéret und den Alpengenossen kam es dann aber möglicherweise zu einem Zerwürfnis, da die Sägemühle «infolge eines Hagelgewitters» teilweise zerstört worden war und er die Kosten für die Reparaturen ablehnte. Jedenfalls wurde der Pachtvertrag

bereits im November 1885 auf die Gebrüder Beat und Engelbert Giger aus Murg übertragen.⁴³

Am 4. Juni 1885 machte ein weiteres Inserat auf die Kuranstalt aufmerksam, worin wir auch etwas von den neuen Pächtern erfahren: «Bahnstation Mels und Trübbach, 1635 m. ü. M., Luft- und Molkenkurort mit eisenhaltiger Mineralquelle wird per 10. Juni eröffnet. [...] Tägliche Postautoverbindung von Trübbach nach Oberschan, von dort werden die Kuranden zum Kurhaus gefahren.»⁴⁴ Die Pächter, Gebrüder Giger, Palfries-Unterterzen [haben] nach der Pachtübernahme schon ziemlich repariert.» Bei einem Pensionspreis von 3 bis 4 Franken, inklusive Zimmern und Bedienung, wurde auch 1886 von den Gebrüdern Giger «gute Luft, Molken und Eis(en)wasser» versprochen.

«Sumpf- oder Siggerwasser»

Dass sich im Gebiet Labrie-Palfris auch Mineralquellen finden, war seit jeher nicht unbekannt geblieben. Nach der Versiche-

27 Sicher ist der Vorschlag ironisch gemeint, denn nicht nur der Abstieg durch die Spina ist sehr beschwerlich. Steil und mühsam ist vor allem der Rückweg von Heiligkreuz durch den Bannwald, über Twirri, das Kohlgrübli, durch den Josenwald, über die Hinterspina und durch den Tschuggenerwald zum Kurhaus. Dieser Weg ist nicht identisch mit dem alten Walserweg, der vom Schloss Sargans, über die Passatiwand, den Valenabach, das obere Talid, über den Lärchenkopf, das Pflastertobel, unter dem langen Gufel (Felsvorsprung) durch und über die hintere Spina zu den unteren Palfriser Gütern führte (nach Kuratli 1950, S. 424).

28 Obwohl Reich-Langhans und Nikolaus Senn den Bau dieses Hauses in die Zeit um 1600 zurückversetzt haben wollen, ist dieser Aussage mit Vorsicht zu begegnen, da Quellenangaben fehlen. Der Baustil des Gebäudes deutet viel eher in die Mitte des 18. Jahrhunderts, so dass die hier vermutete Entstehungszeit glaubhafter erscheint.

29 Wahrscheinlich handelte es sich um hölzerne Wasserräder für die Kinder zum Spielen am Bach.

30 Diese 'steinernen Badewannen' hat der Ronenbach in jahrtausendelanger Arbeit aus dem Fels gespült.

31 Es handelt sich um den nachmaligen Stafel 'Alpenrösli' und die 1907 eröffnete Pension gleichen Namens.

32 'Gröahüetler' ist im Wartau nach alter Überlieferung der Name für den germanischen Gott Wodan. Er reitet mit dem Rappen aus, die Spitzbuben zu züchtigen. Zu Fest und Kampf aber geht er mit dem ungezäumten Schimmel, und wer ihm eine Freude macht, erhält den Schimmel zum Heimritt (nach Gabathuler 1983, S. 16).

33 Heute ist diese Bezeichnung für die Weidhalde gegen den Tschuggen, hinter dem Cham und oberhalb des Steinersäss gelegen, nicht mehr gebräuchlich. Gabathuler (Orts- und Flurnamen der Gemeinde Wartau) erwähnt diese Stelle auch als 'Chriegsrüti' (Koord. 750,6/216,0; Angabe von Hans Stricker).

34 Es bestand damals bereits eine «Section Alvier des S.A.C.», des Schweizerischen Alpenclubs, dem der Verfasser des Artikels als Mitglied angehört haben dürfte.

35 Weber 1879 schreibt unter anderem in seinem Reisebericht: «Eine Volksmenge von etwa 200 Personen mochte bereits oben [auf dem Alvier] versammelt sein, als wir [um 7 Uhr] ankamen, und immer noch rückten von allen Seiten Schaaren heran, meistens fröhliche Rheintaler. Schulkinder, Gesangsvereine, Männerturner liessen ihre Kehlen erschallen und zwischenhinein gab auch ein Blechmusikverein von seinem Dasein Kunde. Die wackeren Männer hatten sich nicht verdriessen lassen, ihre Instrumente, selbst Posaunen schwersten Kalibers, auf die Höhe des Berges zu schleppen. Ehre sei den Rheintalern, dass sie an ihrem Alvier einen solche Freude haben. Es ist ein gutes Zeichen für den gesunden Sinn und für die bewegliche, zur That entschlossene Rührigkeit einer Thalbevölkerung, wenn sie einen so herrlichen Sonntagmorgen nicht drunten verschläft.»

36 Dieser Wunsch wurde schon wenige Jahre später Tatsache, wurde doch von Ende Juli bis September 1879 durch Top. Ing. S. Simon aus Zürich «im Auftrage der Section 'Alvier' des S.A.C.» eine Panoramakarte vom Alvier «aufgenommen und lithographiert», die im Verlag J.J. Hofer in Zürich 1881 erschienen ist. Die Sektion Pizol des Schweizerischen Alpenclubs hat davon neulich eine sehr gelungene Reproduktion des 3,94 m langen Panoramas herausgegeben. In einem Textauszug aus dem Jahrbuch des «Schweizer Alpenclub» von 1880-1881 zu diesem Werk wird auch auf die Übernachtungsmöglichkeiten im «primitiven, originellen Kurhaus Palfries» hingewiesen, der «Mangel an Comfort» werde «in Palfries durch die ungezwungene Gemüthlichkeit reichlich ersetzt» und bei einigermassen bescheidenen Ansprüchen lasse «es sich da oben ganz prächtig leben» (Simon 1879). – Auch Ulrich Reich-Langhans verbrachte 1883 seinen ersten von gegen 20 Kuraufenthalten im Kurhaus Palfries, wo – wie er in persönlich geschilderten Erlebnissen schreibt – auch Ingenieur Simon, «der Erbauer des Jungfrau-Reliefs» sowie ein Gehilfe, Tischhauser aus Sevelen, mit der Aufnahme der umliegenden Gipfel beschäftigt waren (Reich-Langhans 1921, S. 285).

37 Der 'Triil' befand sich meistens in einer Ecke des Stalles, wo ein mit zwei Brettern abgeteiltes und mit Heu oder Stroh gefülltes Geviert dem Sennen als Schlafstätte diente.

38 «Das auf einsamer Höhe überaus friedlich und malerisch gelegene Alpenwirthshaus Balfries war nun freilich mit Kurgästen bereits angefüllt, allein wir wussten uns bald zu schicken, und da uns statt der Betten ein gutes, trockenes Heulager angekindigt wurde, war's uns für die Nacht nicht bange», schwärmte Weber 1879.

39 Auch Zweifel konstatiert in seinen Ausführungen: «Der Pensionspreis beträgt sammt Zimmer Fr. 3 - 3.50, fast beispieillos wenig!» (Zweifel o. J., S. 331).

40 Reich-Langhans 1921, S. 285.

41 Eine Säge, die später ebenfalls zur Kurhauspacht gehörte, befand sich tatsächlich im untersten Teil der Alp. Sie wurde vom Ronenbach angetrieben, einige wenige Mauerreste sind noch heute unterhalb des Sägewerks und des Weges vom Ronenberg zur Lärche sichtbar.

42 Ferdinand Légéret-Zweifel wohnte auf Vies und war Besitzer des «Kurhaus Aufstieg» oberhalb Oberschan.

43 Nach Korrespondenz in der Palfriser Alplade.

rung älterer Leute hätten diese einen unerträglich starken Geruch verbreitet. Auf Palfris sei auch von einem Eisensäuerling die Rede gewesen, der schon durch seinen starken Geschmack den Kohlensäuregehalt verraten habe, und sogar selbst von St. Moritz kommende Reisende seien darüber überrascht gewesen, weiss Zweifel zu berichten. Er schreibt darüber: «Die Eisenquelle in Balfries wieder entdeckt zu haben, ist das Verdienst des jetzigen Kurhauspächters Müller zum Rössli in Oberschan. Er schrieb mir darüber: Im Sommer 1878 habe ich wahrgenommen, dass das immer in gleicher Stärke fliessende Wasser, soweit dasselbe rann, die Erde auffallend roth färbte. Ich theilte meinen festen Glauben, dass es Eisen enthalte, der Alpverwaltung, einigen Ärzten und anderen Gelehrten, die hier vorbeikamen, mit. Da der Einte das Wasser für sogenanntes 'Sumpf- oder Siggerwasser' hielt und der Andere meinte, es sei allerdings kein gewöhnliches Wasser, ohne aber mehr zu wissen, fand ich nirgends Hülfe. Als dann im folgenden Jahr ein Rheinecker Herr ein paar Tage im Kurhaus verweilte, machte ich ihn ebenfalls darauf aufmerksam. Er nahm drei Flaschen mit, liess es bei einem Apotheker prüfen, und es wurde meine längst gehegte Ansicht bestätigt. Gestützt darauf, hat nun die Alpverwaltung im Beisein von mir und einigen Zeugen 12 neue Flaschen gefasst und Herrn Ambühl zum Untersuch übermacht. Dessen qualitative Analyse lautet: 1. In wesentlicher Menge Kalk, Magnesia, Eisen, Kohlensäure, Humusstoffe; 2. in unwesentlicher Menge Kali, Natron, Salz- und Schwefelsäure; 3. in Spuren Mangan und Kieselsäure. Das Eisen ist darin nicht als kohlensaures Eisenoxydul, sondern als humussaure Verbindung enthalten. Die quantitative Analyse ergab – die kohlensauren Salze als einfache Carbonate berechnet – nachstehende Zusammensetzung des Wassers:

Gesamtrückstand:

im Liter	0,254 Gramm
Kohlensaurer Kalk	0,173 Gramm
Kohlensaure Magnesia	0,073 Gramm
Kohlensaures Eisenoxyd	0,032 Gramm
Humusstoffe	0,027 Gramm

Das Wasser ist somit ein starkes Eisenwasser aus Torf- oder Braunkohlenquellgebiet; es stellt sich nach Eisengehalt und ganzem Charakter in eine Linie mit den Mineralwasser der Bäder Reuthe im Brengenzeralde, Seewen im Kanton Schwyz, Gonten im Kanton Appenzell I.-Rh. und

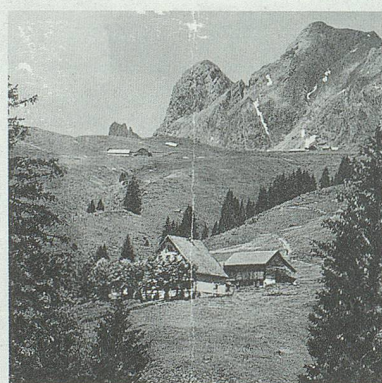
Balgach im Rheintale.»⁴⁵

Den neuen Pächtern Giger kann kaum mangelnde Initiative vorgeworfen werden, da sie, um den Betrieb in Schwung zu halten, am 20. Februar 1887 in Oberschan «eine Wirtschaft zum Palfrieserhof»⁴⁶ eröffneten, um dort die Kuranden in Empfang nehmen zu können, und 1888 empfehlen sie eine «Diät Mahlzeit» bestehend hauptsächlich aus Milch- und Mehlspeisen sowie nur zweimal Fleisch pro Woche bei einem Pensionspreis von 2.20 Franken. Obwohl bereits 1892 die Molkenkuranstalt wiederum für acht Jahre auf freiwillige Gant zur Pacht vergeben wurde, und als Pächter J. Sulser «zum Ochsen», Azmoos, zeichnete, der am 30. Dezember 1888 das dortige neuerbaute Gasthaus mit Metzgerei eröffnet hatte, betrieben die Gebrüder Giger den «Palfrieserhof» in Oberschan bis 1899, wo wir dann aber von dessen Konkurs erfahren.

Nur reelle Getränke zu mässigen Preisen

Die Familie Sulser war in der Folge über dreissig Jahre rühriger Pächter des Kurhauses. Wir lesen beispielsweise, dass dieser Pächter bereits 1894 der Alpverwaltung beantragte, verschiedene Umbauten vorzunehmen, unter anderem die Vergrößerung des Speisesaals, «jedenfalls ein Hauptlokal in einer Kuranstalt [...], wo ein Kurgast nicht in gedrängter Stellung seine

Die Ansicht des Kurhauses von Süd-osten; im Mittelgrund die Pension Alpenrösli und rechts oben der Stafel Vorderpalfris zieren den Prospekt von A. Dünser-Kubli, dem letzten Pächter (um 1930).



Kurhaus Palfries

1475 m über Meer (Gemeinde Wartau) St. Galler Rheintal

Telephon Azmoos 9159 oder Sevelen 26

INHABER: A. DÜNSER-KUBLI, SEVELEN

Mahlzeiten abhalten will», die Errichtung eines «Salons» für Nichtraucher, da «ein rauchfreies Zimmer, sei es Lese- oder Spielzimmer für solche, welche wegen Kopf-, Herz- u. Lungenbeschwerden Kuren machen müssen, sogar ein unbedingtes Bedürfnis ist, [was] jedermann ohne medizinische Bildung begreifen» kann, die Versetzung der «Abtritte», womit «ein altes Übel beseitigt [wird ...] und können dieselben von der Sonnenseite neben dem Speisesaal an einen schattigen Ort gegen Norden» versetzt werden, da «dieselben aus sanitärischen Gründen von der derzeitigen Stelle amtlich weggeboten werden» könnten sowie die Einrichtung von mehreren Einzelzimmern. Die Alpverwaltung übertrug die Verwirklichung aller dieser Bauarbeiten dem Pächter selber, der sie nach den Plänen des «Baumeisters Curatle»⁴⁷ für 1200 Franken selber ausführte.⁴⁸ Im August 1895 wurde sogar ein Preis-kegeln in Verbindung mit einem Zimmerschiessen auf Palfris durchgeführt, und 1905 konnte die Anstalt als «schönster Ferienaufenthalt für Rekonvaleszenten und Ruhebedürftige», mit «eisenhaltigem Trinkwasser» sowie «Telephon» angepriesen werden.

Krisenzeiten aber gingen auch unter den Pächtern Sulser nicht spurlos am Kurhaus vorbei: 1914, im ersten Kriegsjahr, kam es deshalb zu Verhandlungen mit der Alp-korporation betreffend Pachtzinsreduktion: «Für die Monate Juni und Juli sorgte die Landesausstellung und auch das schlechte Wetter reichlich dafür, dass die Gäste in recht kleiner Zahl anrückten. [...] Die wenigen Gäste, die sich noch einfanden, brachten magere Beutel mit und feilschten mit den Pensionspreisen und waren allen Ausgaben abgeneigt. [...] Da brach [im August] der Krieg los und anstatt [dass] sich eine grössere Anzahl Gäste eingestellt hätte, flohen Panik-artig alle, die noch da waren.»⁴⁹ Die Alpverwaltung hatte ein Einsehen mit der Pächterfamilie und reduzierte den Pachtzins von 1200 auf 900 bis 1000 Franken für die folgenden Jahre.

An einer ausserordentlichen Alpgenossenversammlung wurde 1925 nochmals über eine allfällige Pachtzinsreduktion diskutiert und beschlossen, bauliche Änderungen vorzunehmen, insbesondere die Erstellung einer Anbaute zwecks Errichtung einer Anzahl Einzelzimmer und die Sanierung der Aborte.

Kurz vor 1930 war von Ochsenwirt Sulser ein Fuhrmann, Juli Hartmann, eingestellt

worden, der mit seinem Zweispanner bis zu sechs Personen samt ihrem Gepäck von Trübbach und Azmoos aus zum Kurhaus spedierte. Er muss eine recht originelle und schlagfertige Persönlichkeit gewesen sein, kursieren doch noch heute seine derben Sprüche unter Leuten, die ihn gekannt haben. So soll er beispielsweise auch einmal – nach glücklicher Ankunft im Kurhaus mit einer Fuhre weiblichen Gästen – die zweideutige Aussage gemacht haben: «Drei Damen geführt, eine nachgelaufen!» Laut Anzeige vom 9. Dezember 1926 verkaufte die Witwe Sulser-Vetsch – ihr Ehemann, mit dem sie seit 1892 das Kurhaus geführt hatte, muss kurz vorher verstorben sein – das Gasthaus zum Ochsen in Azmoos an Hermann Gaffner, Metzgermeister, und an der Genossenversammlung vom 9. Juni 1929 lag auch das Gesuch von Witwe Sulser um Entlassung als Kurhaus-Pächterin vor. In einer «Anzeige und Empfehlung» aus dem Jahre 1930 teilte Frau Sulser-Vetsch, Paradiesli, Azmoos, «einem geschätzten Publikum von Wartau und Umgebung mit, dass sie das von ihr seit 35 Jahren geführte Kurhaus Palfries an Herrn A. Dünser-Kubli in Sevelen übergeben» habe. In der gleichen Annonce empfahl sich der Nachfolger bestens «durch Verabreichung von nur reellen Getränken, kalten und warmen Speisen zu mässigen Preisen».

Nur noch Asche und ein grosser Haufen Türfallen

Der Betrieb des Kurhauses musste im Laufe seines Bestehens mehrmals verbessert, modernisiert und erweitert werden. Bereits an der Alpengenossenversammlung vom 14. April 1901 beantragte der Verwaltungsrat, ein «Telephon von der Centralstation in Azmoos nach Kurhaus Palfries» zu erstellen,⁵⁰ und 1933 erfolgte dann auch der Einbau der elektrischen Beleuchtungs-

anlage, die durch ein eigenes kleines Kraftwerk betrieben wurde. Ein Gewässer beim Kurhaus lieferte die Kraft für die private «Dynamomaschine».⁵¹

Am 24. November 1935 äscherte schliesslich eine Feuersbrunst diesen ältesten, mit der Alpwirtschaft eng verbundenen Kurbetrieb ein. Am Tag vor dem Brand hatte sich der letzte Pächter, A. Dünser-Kubli aus Sevelen, noch im Kurhaus aufgehalten, um verschiedene Aufräumarbeiten zu erledigen. Dem damaligen Alppräsidenten⁵² war nachts von einem Anrufer vom Melserberg die telefonische Mitteilung gemacht worden, dass das Kurhaus lichterloh brenne. Da im Tal dichter Nebel lag, konnte das Feuer von den tieferen Lagen aus nicht wahrgenommen werden. Das Kurhaus samt der umliegenden Ökonomiegebäude brannte dabei bis auf die Grundmauern nieder, so dass beim Augenschein an der Brandstätte nicht einmal mehr verkohlte Balken auszumachen waren. Ausser den Grundmauern und einem riesigen Aschenhaufen, lagen nurmehr verschiedene Metallteile der Bettgestelle und ein grosser Haufen Türfallen auf der Brandstätte. Von dem stattlichen Gebäudekomplex war praktisch nichts mehr übriggeblieben.⁵³ Um diese Jahreszeit, im Spätherbst, hatte sich natürlich niemand mehr auf der Alp aufgehalten, der gegen das Feuer hätte ankämpfen können, obwohl Löscheinrichtungen vorhanden gewesen wären, hatte man doch mit dem Bau des hauseigenen Elektrizitätswerks auch eine Hydrantenanlage gebaut.⁵⁴ Es darf hier aber nicht verschwiegen werden, dass der Betrieb des Kurhauses in der Zeit vor dem Brand sich nicht mehr eines allzu guten Rufes rühmen durfte, und auch die Rendite in den Krisenjahren war mässig, so dass es nicht verwundert, dass nach dem rätselhaften Brand – die Ursache konnte nie eruiert werden – auf einen Neubau durch die Besitzerin, die Alpkorporation Palfriis, verzichtet wurde. Von der Alpengenossenversammlung vom 19. Januar 1936 schrieb der Korrespondent des W&O: «Dieser Beschluss ist im Hinblick auf die gedrückte Wirtschaftslage und das notleidende Hotelgewerbe nur zu begrüssen. Wir haben ja in unserer Gemeinde noch Kurhäuser genug, die geeignet sind, die Feriengäste und Passanten zu bedienen.» Nach der Zerstörung des gesamten Betriebes⁵⁵ wurde das bis dahin mit dem Kurhaus verpachtete Heugut zur Alpweide geschlagen, ohne dass die Bestossungszahl der

Alp erhöht worden wäre. Schon im gleichen Jahr (1935) hatten die Alpengenossen an den nahe beim Kurhaus stehenden Rinderscherm «Rütiguet» eine Sennhütte anbauen lassen.⁵⁶ Dieser Stafel ging bald darauf durch Verkauf in den Besitz der Ortsgemeinde über.⁵⁷

Ende 1943 zog Eugen Schumacher, Gemeindammann in Wangs, in Erwägung, das bestehende Kurhaus «Sennis-Alp» mit 50 Betten auf Abbruch käuflich zu erwerben und es auf Palfris, in der Nähe der neuerrichteten Seilbahnstation, wieder aufzubauen. Obwohl dieses Gesuch anschei-

44 Zum Kurhaus führten bekanntlich nicht nur die zwei beschriebenen Wege von der Rheinseite her; es gab daneben noch den dritten, sehr steilen Fussweg durch die Spina, von Sargans oder Heiligkreuz aus, der aber am beschwerlichsten war. Üblicherweise aber dürften die Bergwanderer und «Curanten» jedoch den alten und rauen Palfriserweg für den drei- bis vierstündigen Fussmarsch benützt haben. Ab Oberschan, durch die Viesgasse – oder von Azmoos über Lavadarsch – Pejadam, Schnapsgrözen, Letzi und Ellabria gelangte man zum Chamm, wo kurz nach Erreichen der Höhe der kurvenreiche Abstiegsweg zum Kurhaus begann, nicht minder steil als der Aufstieg selber, dessen holpriges Trasse alljährlich durch den winterlichen Schneedruck auf dem schieferigen Untergrund abrutschte und wieder instandgestellt werden musste. Erst die Eröffnung der Alpstrasse, einem gut ausgebauten Fahrweg, ermöglichte es schliesslich, das Kurhaus mit den Fuhrwerken auf bequemere Weise zu erreichen. (Siehe auch Anmerkung 1).

45 Zweifel 1889, S. 329ff.

46 Der «Palfrieserhof» befand sich eingangs des Dorfes Oberschan auf Prada.

47 «Baumeister Curatle» war der Vater des Lokalhistorikers Jakob Kuratli.

48 Nach dem «Gesuch an die Alpverwaltung Palfries» in der Palfriser Alplade.

49 «Gesuch» von J. Sulser-Vetsch vom 20.12.1914 an die Alpengenossenschaft (Palfriser Alplade).

50 Inserat im W&O vom 11.4.1901.

51 Peter 1960, S. 49.

52 Kantonsrichter J. J. Gabathuler, Fontnas, mein Urgrossvater.

53 Aussage meines Vaters, der als Zwölfjähriger im folgenden Sommer, als «Patzger» – so wird der Gehilfe des Hirten genannt – im Alpenrösli mehrmals die Brandstätte aufgesucht hatte.

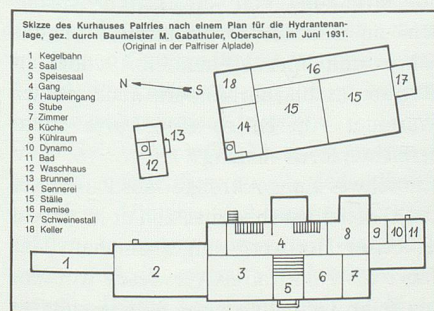
54 Nach dem Brand war die noch unversehrte Turbine des Werkleins zu Tal transportiert worden und versieht noch heutzutage ihre guten Dienste zur Elektrizitätsgewinnung in der Hühnerfarm von B. Sulser in Azmoos (Angaben von Hans Senn, Weite). Die Druckleitung zur Speisung der ehemaligen Anlage konnte im Jahre 1979 durch den Besitzer des heutigen «Berghaus Palfries», Jakob Frey, wieder saniert werden, so dass mit dem Einbau einer neuen Turbinenanlage im Gemäuer des einstigen Kurhauses auch das heutige Berghaus mit eigenem Strom versorgt wird.

55 Der Bauwert betrug 95 400 Franken, der Verkehrswert 52 600 Franken.

56 Der Baupreis dafür betrug 10 800 Franken.

57 Nach Gabathuler 1947.

Die Gesamtlänge des Kurhaustraktes betrug stattliche 47 Meter



nend durchaus auch im Interesse des Festungsbüros Sargans lag und noch ein zweiter Interessent vorhanden war – Christian Schmidt, Maurermeister in Azmoos, der sich bereits früher für ein solches Projekt interessiert hatte –, verzichtete man aus unbekannten Gründen vorerst auf die Realisierung eines neuen Kurhauses.⁵⁸

Molken: erquickend, reizmildernd und wohltätig

Schon seit urdenklichen Zeiten dient die Milch dem Menschen als Grundnahrungsmittel. Die Molke selber ist ein Bestandteil der Milch und bekanntlich ein Nebenprodukt der Ziger- und Käseherstellung. Frische Milch besteht aus etwa 87 Prozent Wasser, die übrigen Bestandteile sind Eiweissstoffe – kalkgebundenes Kasein⁵⁹ und Albumin,⁶⁰ Fett, organische Stoffe und Salze; dazu hat die neuere Forschung das wichtige Vitamin A61 entdeckt. Unter Erwärmung und durch den Zusatz von Lab⁶² wird die Milch beim Käsen zum Gerinnen gebracht. Die Käsemasse, die sich in grossen Brocken ausscheidet, wird zerteilt und schliesslich als sogenannter «Käsefisch» mit einem Tuch aus dem Kessi gehoben und in der Form zum Käselaib gepresst. Das grün-weissliche Käsewasser wird unter Zusatz von angesäuerter Milch noch einmal aufgewärmt, so dass sich auch der Zieger, das Resteiweiss der Schotte, ausscheidet. Nach dessen Herausnahme bleibt eine süsslich, entfernt salzig schmeckende Brühe zurück, die allgemein mit dem Begriff «Molke» oder «süsse Schotte» (Serum lactis) bezeichnet wird. Sie zersetzt sich rasch, vorab bei warmer Witterung, wird dann flockig und sauer. Ursprünglich wurde der Ziegenmilch, respektive der Molke davon, vor der Kuhmilch zu Heilzwecken der Vorzug gegeben. Für die Qualität der Milch und ihrer Produkte spielt dabei das Futter eine entscheidende Rolle; Grasmilch enthält viel mehr Vitamin als Heumilch, und gewisse Kräuter geben ihr einen besonderen Geschmack. Ärzte und Patienten merkten sehr bald den Unterschied in der Molke, wenn die Tiere bei nassem Wetter in den meist überdüngten Lägern um die Hütten herum weideten oder bei gutem Wetter an den besonnten Hängen ihr trockenes Futter suchten; je höher oben die Kräutlein

wuchsen, umso besser und aromatischer war die Molke und dadurch natürlich auch um so wirksamer. Man riet von Ärzteseite darum den Patienten, die Kur nicht vor Mitte oder Ende Juni zu beginnen, und man achtete beispielsweise auf die Pflanzen, die sich Ziegen von den steilsten Felsplanken herunterholten, wo keine Kuh mehr Fuss fassen konnte: Schafigarbe, Gamander, Thymian, Augentrost, Steinbrecharten, Labkräuter, Rapunzel und Meisterwurz, Alpenlöwenzahn, Kressen und Baldrian, verschiedene Kleearten, Alpenampfer und noch viele andere, die von jeher in der Kräuterheilkunde geschätzt wurden, Pflanzen also, die sich durch ihren Gehalt an ätherischen Ölen⁶³ und Salzen auszeichnen. Nachdem aus der Milch beim Käsen und der Molkenaufbereitung die schwerer verdaulichen Fett- und Eiweissstoffe entfernt worden waren, glaubte man, dass die empfindlichen Verdauungsorgane der Kranken, die durch den Organismus der Tiere verarbeiteten Stoffe umso besser assimilieren könnten. «Die Molken kann man als einen Kräutersaft ansehen, der durch die Werkzeuge des Tieres geläutert und versüsst worden ist», meinten Ärzte bereits im 18. Jahrhundert. Bei der Entzündung des Magens und der Gedärme, «wenn Speysen, Getränke und Arzneien weggebrochen werden, so kann man süsse Molken in kleinen Dosen noch ertragen, und bei Entzündungen der Unterleibsorgane haben wir wohl kein Getränk, das so erquickend, reizmildernd wohltätig wirkt wie Molken.»

Dass bei Krankheiten der Atmungsorgane und bei beginnender Schwindsucht,⁶⁴ bei solchen des Verdauungsapparates, bei Podagra⁶⁵, Nervenschwäche, Hysterie,⁶⁶ bei durch «Blutschärfen» bedingten Krankheiten und deren Nachwirkungen die Heilkraft der Molken beobachtet worden ist, geht bereits in die Antike zurück und auch schon Scheuchzer⁶⁷ versicherte, «dass in der Schweiz die Schweine mit den magersten Molken allein gemästet werden, und es weiss jedermann, dass die podagrischen und schwindsüchtigen Leute mit blossen Molken unterhalten werden können. Daher ist die Molkencur welche in der gegenwärtigen Jahreszeit (im Frühsommer) von vielen gebraucht wird, für schwächliche Leute von gutem Nutzen. Die Molken kühlen das Blut, und sind in Gallenfiebern⁶⁸ und allen hitzigen Krankheiten ein nützliches Getränk. Sie dämpfen die Wallung des Blutes, und sind scorbutischen,⁶⁹

hypochondrischen,⁷⁰ und solchen Leuten, die den Anfang auszehrender Krankheiten bey sich verspüren, eine vortreffliche Arznei.» – Molken verringerten in der Tat die Reizbarkeit der Organe, wirkten kühlend, beruhigend, ohne den Körper anzugreifen wie gewisse Mineralwasser.⁷¹ Molken waren aber trotzdem kein Universalheilmittel bei allen Krankheiten, wie zum Beispiel bei der Wassersucht.⁷²

In einem «Noth- und Hülfsbüchlein für alle, welche in der Liebe oder durch Selbstbefleckung ausgeschweifet haben»⁷³ aus dem Jahre 1802, wird darauf hingewiesen, dass mit diesem Heiltrank sogar das «verlorene oder verminderte männliche Vermögen wieder erhalten und gestärkt» werden könne. Einem an Krämpfen in der Blase und an der «Rückendarre» (Tabes dorsalis)⁷⁴ Leidenden, der durch «Onanie und Liebe den Saamen sehr verschwendet» hatte, wird darin unter anderem empfohlen: «Auch Milchspeisen sind Ihnen erlaubt, nur bitte ich sehr, panschen Sie nicht vielerlei Essen untereinander. Sehr gut werden Ihnen im Frühjahr die Molken bekommen, doch ist ihnen auch dann die Bewegung höchst nothwendig. Die gewöhnlichen Käsemolken sind fast die besten, nur müssen Sie durchaus kein Käsiges mit trinken.»

«Schotteherre» in Gais

Welche Bewandtnis hat es mit diesen Molken oder Schotten auf sich, diesem Wundertrank, um dessentwillen sich die Leute seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert den Strapazen und Mühseligkeiten einer beschwerlichen Reise unterzogen, dieser – «Suuffi»,⁷⁵ wie sie im Appenzellerland von den Sennen genannt wurde und die im Alpenraum grösstenteils der Mast der Schweine diente? Wo nahm diese natürliche Heilmethode, die im ausgehenden 18. Jahrhundert zum Aufkommen und zur Gründung von «Molkenkur-Anstalten» an manchen Orten unseres Landes führte und im ausgehenden 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts auch auf der Wartauer Alp Palfris eine kurze Blüte erreichte, ihren Anfang?

Ein schwer Lungenkranker aus Zürich sei auf Geheiss eines Arztes, den er in Arbon in letzter Hoffnung aufgesucht hatte, im Jahre 1749 nach Gais verwiesen worden, wo er im Genusse reiner, würziger Berg-

luft, verbunden mit dem kurmässigen Gebrauch der Alpenziegenmolke, sein letztes Heil versuchen sollte.⁷⁶ Vierzehn Tage lang wollte die Kur nicht anschlagen, dann aber begann sich der Körper des Patienten allmählich kräftiger zu wehren und auszuscheiden, was in ihm zersetzt und vergiftet war. Mit den voller werdenden Wangen, mit der zunehmenden Kraft der Glieder kehrte die Lebensfreude zurück, und nach vier Wochen konnte der Genesene ohne Atembeschwerden und Herzklopfen schon ausgedehnte Wanderungen unternehmen. Dieser ausserordentliche Erfolg erregte natürlich in Zürich grosses Aufsehen, so dass die damaligen Zürcher Ärzte in der Folge Patienten in steigender Zahl nach Gais zur Kur schickten. Mochten anfangs die Gaiser mit einer gewissen spöttischen Zurückhaltung die «Schotterherre» oder «Schottetrinker»⁷⁷ angestaunt haben, wenn sie mit Begierde eine Brühe verschluckten, die man sonst den Schweinen vorsetzte, so wurde das Verhältnis zu den Fremden bald vertraulich, nicht zuletzt wegen des willkommenen Verdienstes.

Der Kurbetrieb muss damals, in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, noch recht einfach gewesen sein. Wer es nicht vorzog, zur Molkenkuranstalt zu reiten, ging zu Fuss, während schwächliche Personen und die «Frauenzimmer» in einer «Litière», einer Sänfte, reisten.⁷⁸ Wie die Patienten und Rekonvaleszenten diese Schaukel- und Rütteltransporte ertrugen, wird uns leider nicht überliefert.

Molken wurden frühmorgens in bestimmten Zeitabständen getrunken, wobei man die Dosis von Tag zu Tag steigerte und diese später wieder reduzierte. Auch die Anwendung der Molken in Form von Gurgeln, Klistieren, Bädern und Waschungen kam vor. Dass die frische, reine Luft, die den Duft der blühenden Wiesen, des frischen Heus und der harzreichen Wälder in sich trug, die Spaziergänge auf den saftigen Alpweiden mit den stets wechselnden Bildern und der prächtige Blick auf die schneegekrönten Felsenzinnen der nahen und fernen Gebirge ihren hervorragenden Anteil am Gelingen einer Kur hatten, möchte wohl niemand leugnen.

Da in Gais selber keine Molken gewonnen wurden, musste diese jeweils siedendheiss aus dem Hinterland herantransportiert werden. In vorgewärmten, fest verschlossenen und in warme Wolldecken gewickelte Tansen abgefüllt, wurde die Mol-

ke durch bergab eilende Träger zu den Kurbetrieben gebracht. Punkt 6 Uhr ertönten die Glockenzeichen vor den Kurhäusern, und schon eilten Männlein und Weiblein von allen Seiten herbei, wählten sich ein Glas von 2 bis 4 Dezilitern Inhalt aus und liessen es sich mit dem süssen Heiltranke füllen, der anfänglich noch so heiss war, dass man die Gläser vorerst etwas verkühlen lassen musste. Alle Viertelstunden wurde ausgeschenkt und die Tansen sogleich wieder verschlossen, damit nicht zu viel Wärme verloren ging. Während des Ausschanks, der täglich bis 8 Uhr dauerte und bei dem zwischen 150 und 180 Liter Molke getrunken wurde, promenierte man auf dem Platz, wo eine Musik spielte. Wohl manch alter Haudegen, den der Leibarzt nur mit Mühe da hinauf gebracht hatte, mag gebrummt haben über die faden Molken, wenn er den süsslichen Trank mass-

58 Korrespondenz in der Palfriser Alplade.

59 Kasein ist der wichtigste Eiweissbestandteil der Milch (in der Kuhmilch etwa 3 % des Gewichtes), ein Calciumsalz und hochwertiger Nährstoff.

60 Albumine sind die wichtigste Gruppe der Eiweissstoffe, aufgebaut aus Aminosäuren, die viel Schwefel enthalten und bei der Erhitzung gerinnen.

61 Dieses Vitamin ist unter anderem auch im Lebertran enthalten. Seine Funktion ist der Schutz und die Regeneration der obersten Zellschicht der Haut und der inneren Organe sowie der Aufbau des Sehpurpurs. Mangel an Vitamin A führt zu Nachtblindheit und Schädigungen des Auges und der Schleimhäute.

62 Lab ist ein Ferment, eine Säure, das man früher ausschliesslich aus dem Magen junger Ziegen oder Kälber gewonnen hat. Der vierte Magen eines höchstens drei bis vier Wochen alten Tieres, das bis jetzt nur Milch bekommen hatte, wurde geöffnet, die Flüssigkeit herausgenommen und die darin befindliche geronnene Milch, der Kern, darin belassen. Das ganze wurde zusammengebunden, getrocknet und, in kleine Stücke zerschnitten, der Milch zugesetzt.

63 Das sind flüchtige pflanzliche Öle mit angenehmem Geruch, die auch zur Herstellung von Parfüms, Likören und Arzneimitteln dienen. Siehe dazu auch H. J. Reich, «Aus der Apotheke der Natur» in diesem Buch.

64 Schwindsucht oder Tuberkulose wird durch einen Bazillus hervorgerufen; sie ist eine Infektionskrankheit, die durch Tröpfchen übertragen wird und am häufigsten als Lungentuberkulose auftritt. Siehe dazu auch H. Wegelin, «Die Lungentuberkulose im Werdenberg» in diesem Buch.

65 Damit ist speziell die Gicht an der grossen Zehe gemeint. Gicht benannte man oft auch als «Zipperlein». Sie ist eine Stoffwechselkrankheit im mittleren Lebensalter: Ablagerungen harnsaurer Salze in den Gelenken und im Gewebe (Niere) äussern sich in Anfällen mit Schmerzen, Fieber, Rötungen, Hitzegefühlen, meistens in den Fingern und in den grossen Zehen (Gichtknoten). Die Ursache liegt in üppiger Lebensweise und Alkoholgenuß, verbunden mit Mangel an Vitamin B.

66 Als Hysterie werden die seelischen Reaktionsformen bei starken Gemütsregungen bezeichnet,

die häufig bei Menschen auftreten, deren Leistungsfähigkeit den Anforderungen nicht entspricht und die in Krämpfen und Delirien ausarten. Diese Phänomene werden heutigentags eher unter dem Begriff «Stress-Symptome» zusammengefasst.

67 Johann Jakob Scheuchzer, geb. 2.8.1672, gest. 23.6.1733, war ein schweizerischer Naturforscher und Arzt. Er schrieb Arbeiten über fossile Tiere und Pflanzen, erforschte das Hochgebirge der Schweiz und begründete die barometrische Höhenmessung.

68 Damit ist die mit starken Schmerzen, Koliken, Fiebern und Erbrechen verbundene akute oder chronische Gallenblasenentzündung gemeint.

69 Der Skorbut, früher auch Scharbock benannt, ist eine durch Vitamin C-Mangel hervorgerufene Krankheit, die sich in Zahnfleisch- und Magen-Darm-Blutungen und in Appetitlosigkeit äussert (daher der Name Scharbockskraut für *Ranunculus Ficaria*).

70 Der Hang zu übergrossen Befürchtungen über den eigenen Gesundheitszustand von Patienten, die sich als «eingebildete» Kranke benehmen.

71 Nach dem Aufsatz «Die Molkenkuren im Appenzellerland» von Dr. Albert Nägeli, Trogen, in «Appenzeller-Kalender 1941».

72 Als Wassersucht werden allgemein krankhafte Flüssigkeitsansammlungen im Körper durch Ausschwitzung aus den Blutgefässen bezeichnet. Dabei wird unterschieden zwischen Ödem, der Wasseransammlung in Geweben mit unelastischen Schwellungen, die auf Fingerdruck eine anhaltende Vertiefung hinterlässt, und dem Hydrops, der Gelenkwassersucht im Innern eines Gelenkes durch Gewebeflüssigkeit. Bei Unter- oder Fehlernährung tritt oft auch das Hungerödem auf, anfangs in trockener Form mit hochgradiger Abmagerung, die beim Abbau der Eiweisssubstanz in die wasserstüchtige Form mit Schwellungen übergeht.

73 Im Besitze des Verfassers.

74 Das ist die Rückenmarksschwindsucht, eine Spätform der Syphilis, verbunden mit Gang- und Sehstörungen.

75 Dass Molke den Durst zu stillen vermag, war den Sennen seit jeher bekannt. In gewissen Gegenden der Schweiz wurden getrocknete Birnenschnitze in die Schotte gegeben und von den Hirten und Sennen als «Zigersüffli» zum Frühstück genossen (nach Dokumentation Käseunion). Sicher ist nicht jedermann bekannt, dass Molke auch die Grundlage für das gerne getrunkene Erfrischungsgetränk «Rivella» bildet, das zur Hauptsache aus Milchserum und Wasser besteht und mit Zucker, Kohlensäure und natürlichen Aromastoffen angereichert wird.

76 Es ist anzunehmen, dass jener Arzt etwas davon wusste, dass bereits der Grieche Hippokrates, der 460 - 370 vor Christus lebte und als Begründer der wissenschaftlichen Heilkunde gilt - seine verantwortungsbewusste ethische Haltung spricht als Vorbild aus dem Eid, den die heutigen Ärzte ablegen - die Heilkräfte der Molken gepriesen hatte, vielleicht auch, dass wenige Jahre vorher in dem inzwischen eingegangenen Ganey-Bad, oberhalb Seewis im Prättigau gelegen, Kuren mit Ziegenmilch und Kräutermolken aus Ziegenmilch durchgeführt worden waren.

77 Im Volksmund wurden sie auch scherzhaft «Schottebüch» genannt, ein Spitzname, den früher die Werdenberger allgemein auf die Toggenburger übertragen haben.

78 In diesen «Litièren» sassen sich jeweils zwei Personen gegenüber. Vorn und hinten waren je ein Pferd zwischen zwei Deichseln eingespannt.

weise hinunterstürzte, als wolle er alle seine Bacchussünden auf einmal büssen und seinen ewigen Durst löschen. Bei vielen wirkte die Molke rasch und heftig, sie bekamen es mit der Eile zu tun und schimpften, wenn die Stätten der Erleichterung besetzt waren und an Zahl dem Stossbetrieb nicht zu genügen vermochten! Nach dem «Molkenaperitif» riefen die Glocken zum Frühstück mit Eiermehlsuppe, weissem Semmelbrot, goldgelber Butter, würzigem Honig und Kaffee. Der Vormittag verging mit Spaziergängen, Lesen, Briefeschreiben und anderem Zeitvertreib. Gegen 13 Uhr ertönte das Glockenzeichen zum willkommenen Mittagsmahle, wo man sich bei Tafelmusik saftigen Braten, Forellen und – zum Nachtisch – frische Waldbeeren schmecken liess. Bei schönem Wetter begab man sich zu einem Plauderstündchen, setzte sich mit einem Buche an ein lauschiges Plätzchen oder stieg auf die umliegenden Höhen. Der Kurzatmige machte einen gemächlicheren Spaziergang oder spielte Karten. Gais verdankte seinen Ruf nicht zuletzt auch den tüchtigen Ärzten, unter denen sich einige um den Kurort besonders verdient gemacht hatten. Bei allem Lobe aber fehlen in den damaligen Berichten auch kritische Stimmen nicht. Man vermisste eine richtige Trinkhalle, und man vermisste genügende Badeeinrichtungen. Nach 1800, nachdem noch andere Molkenanstalten in der näheren und weiteren Region erstanden waren, kamen in den einfachen Betrieben auch Leute aus bescheidenen Verhältnissen in den Genuss solcher Kuren. Konnte sich Gais während der glanzvollsten Tage seiner Geschichte rühmen, vornehmste Personen aus fürstlichen Häusern Herberge zu bieten,⁷⁹ wurden nun in einfacheren Betrieben Molken ausgeschenkt, so dass Gais Mitte des letzten Jahrhunderts längst nicht mehr alleine Molkenkurort im Lande war. Viele dieser Anstalten gingen bald wieder ein, da in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Umschwung eintrat. Hatte die Medizin die Heilkraft der Molken vielleicht überschätzt, so änderte sie jetzt ihre Ansichten, und sie verfiel ins Gegenteil. Immer seltener geschah es, dass ein Arzt seinen Patienten eine Molkenkur verordnete.⁸⁰ Ein weiterer Grund dafür dürften vielleicht auch die steigenden Anforderungen der Gäste an den Komfort gewesen sein. Ein Kritiker beklagte sich wohl nicht zu Unrecht über die allgegenwärtige Fliegen-

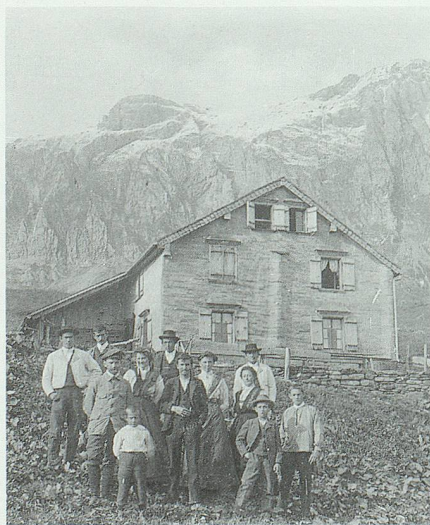
plage in diesen Anstalten. In allen Sälen und Zimmern wie draussen könne man kaum den Mund aufmachen, ohne Fliegen zu schlucken.

Am empfindlichsten wurde vom Niedergang natürlich der bekannteste Molkenkurort, Gais, betroffen, während es aber doch auch etlichen einfacheren Anstalten bis weit in unser Jahrhundert hinein gelang, mit guter Belegung ihre Existenzberechtigung zu erhalten.⁸¹

Von der «Pension Alpenrösli» zum «Berghaus Palfries»

Neben dem «Kurhaus Palfris» hatten sich zu Beginn unseres Jahrhunderts auch zwei kleinere Anstalten mit schönem Erfolg bemüht, Erholungsbedürftige in die reine Welt der Höhen zu locken: 1906 wurde das «Kurhaus Strahlrüfi» und 1907 die «Pension Alpenrösli» eröffnet. Auch die Beherbergung von Gästen im unteren Steinersäss dürfte um die Jahrhundertwende ihren Anfang genommen haben.⁸² Es wurden in diesen einfachsten Betrieben keine Fürstenbesuche erwartet, wohl aber solche, die, ohne übertriebene Ansprüche zu stellen, ein frohes und gemütliches Ferienleben wünschten, wobei die Kur mit der Molke nurmehr zweitrangig war. Die Kurgäste rekrutierten sich grössten-

Die Pension Alpenrösli um 1908 (die vermutlich älteste Aufnahme). Rechts die Wirtin, Anna Sutter-Gabathuler (Schalär-Anna), geboren 1884, verstorben 1987 im 103. Lebensjahr in Horn.



teils aus jenen Bevölkerungsschichten, die auf gutes, genügendes Essen und auf lohnende Ausflüge Wert legten; die weiten Wälder und Alpweiden bieten bekannterweise noch heute Gelegenheit für Spaziergänge und leichte Bergtouren, die auf herrliche Aussichtspunkte führen: auf den Gonzen, auf den Tschuggen, auf die Gauschla und auf den Alvier. Dazu waren die Pensionspreise durchwegs bescheiden und erschwinglich. Die Entwicklung dieser einfachsten Art der Hotellerie widerspiegelt aber immer wieder auch das Auf und Ab der Wirtschaftslage sowie die Wandlungen der Gesellschaft, obwohl sie, Dank ihrer Bescheidenheit, nicht in dem Masse den Krisen ausgesetzt war, wie etwa die Nobelbetriebe des nahen Kurortes Bad Ragaz. Waren noch um die Mitte des letzten Jahrhunderts das Reisen und der Genuss von Ferien das Vorrecht einer Oberschicht gewesen, so kamen mit diesen preiswerten Unterkünften und «Kuranlagen» auch weniger habliche Schichten zum Zuge.⁸³

Mit Wadenbinden und Schneereifen

Nachdem meine Vorfahren das Gut Hirtenhütte – das nachmalige Alpenrösli – gegen den Stafel Ronenberg⁸⁴ mit der Alpengenossenschaft abgetauscht hatten, wurde die Pension 1907 eröffnet. Dieses Kurhaus, das sich im Vorderpalfri, etwa 70 Höhenmeter unterhalb der Strasse nach Hinterpalfri befunden hatte, war bis zum Jahre 1954 in Betrieb, wurde dann aber abgebrochen, nachdem unmittelbar an der Strasse das «Berghaus Palfries» erbaut worden war. Die letzten Jahre dieser «Molkenkuranstalt» habe ich, als damals noch nicht schulpflichtiger Dreikäsehoch, selber erlebt. Es folgen deshalb in diesem Abschnitt persönliche Erinnerungen, die in meine früheste Jugend zurückreichen.

«Palfriis», wie der Wartauer sagt, ist einer jener Orte, der sich mir damals unlösbar ins Gedächtnis eingepägt hat und der in mir noch heute Assoziationen wachruft, die mit dem Weg dorthin über Vermärsch, Buechboden, Schnapsgrotzen, Ellabria und Chamm engstens verbunden sind.

Wenn eines Morgens, Mitte Juni, der Nini – er war jahrzehntelang Alppräsident von Palfris – den abgewetzten Rucksack mit Brot, einem nicht zu kleinen Stück fettem Schwinigem – nie aber einem Stück Käse, denn solchen ass er zeitlebens keinen – einem Halben «Wartauer» und den Waden-

binden bepackte, zuletzt auch noch die Schneereifen aufband, ein fingerlanges Stück «Strassburger»⁸⁵ ab der Rolle schnitt und in den «Trunsertschopen»⁸⁶ steckte, war uns klar, wohin ihn der Weg an diesem Tage führen würde: es war die Alp Palfris, und dort wollte er mit andern Mitgliedern der Alpverwaltung Nachschau halten, wie es auf dem Chamm mit dem Schnee stand, ob der Weg vom letzten Rest der mächtigen «Gwähnten»⁸⁷ noch freigeschauelt werden musste, in welchem Zustand die Alpgebäulichkeiten den Winter überdauert hatten, und ob bald genügend Atzung für das Vieh vorhanden war. Es galt dann, nach dem Rekognoszierungsbericht der Verwaltung, zusammen mit den Alpgenossen an einer Versammlung das Datum der Alpfahrt festzulegen; jedoch niemals an einem Mittwoch! Nach alter Überlieferung ist das der Tag Wodis,⁸⁸ im Wartau eher des «Gröahüetlers», aber von dem wussten wahrscheinlich noch die wenigsten etwas – man hat das früher mittwochs nie getan, man soll – wie der Nini zu sagen pflegte – «e Ding» also auch heute lassen, basta!

Nach Palfris, einer neuen Welt

Mitte Juni, wenn morgens vor vier Uhr Tagwache war und nach ausgiebigem Frühstück mit der Vieh- und Fahrhabe ab Vies,⁸⁹ dem Maiensäss, auf die Alp gefahren wurde,⁹⁰ wusste man, dass nun unweigerlich der Sommer angebrochen war und mit ihm eine Zeit, die mitunter zu der einprägsamsten meiner frühesten Kindheit geworden ist. «Pilfriis» war gleichsam Märchen, war Magie, war fast wie Himmel. Mit der Überquerung des Chamms tat sich der kindlichen Vorstellung eine neue Welt auf: die Enge des Tales ist überwunden, neue Horizonte öffnen sich, die die Grösse der Welt schauen lassen. Die Betrachtung dieser Welt von oben, im Rücken die Ebene, geschaffen vom Rhein, verändert von Menschenhand zu einem karierten Muster der «Neugüter»,⁹¹ beeindrucken, ebenso die aus der Perspektive der Talebene mächtig erscheinenden, aber nun plötzlich auf Augenhöhe sich befindenden Gipfel der Liechtensteiner Berge, die Pyramide des Falknis; die Luzisteig tief unten, kaum mehr als Passübergang erkennbar und weit in der Ferne die weissen Gipfel der Bündnerberge! Die mit Legföhren bedeckte Kappe des Gonzens – trüge er einen Nebelhut, würde, nach alter Bauernregel, das Wetter gut! – und das nackte Dreieck

des Tschuggens verdecken teilweise den massigen Buckel des Calanda und die zackigen Gräte der Grauen Hörner. Wie eine Warze auf einer Mädchenbrust aus der weiten Alp Fursch im Süden ragt der Spitzmeilen. Der Blick schweift weiter zum Ende der Saarebene, wo tief unten die bleigraue Fläche des Walensees und die Glarner Alpen noch fernere Welten versprechen. Für die kindliche Phantasie unbezwingbar scheint die schroffe Wand der Gauschla mit ihrer Kanzel, zerfurcht und gespalten nur durch den mächtigen Riss der Abgelösten und den Einstieg durchs Kamin zum Alvier – dieser mächtige Bergkranz, der sich fortsetzt im Gamser- und Chäserrugg und sich im Zinnenbogen der Churfürsten in der Weite verliert! Hier öffnete sich der Kinderseele auf wundersame Weise eine neue Welt, eine Welt, die in der Tat dem Himmel ein Stück näher lag!

Im Alpenrösli

Eltern und Grosseltern bewirtschafteten damals – neben dem heimatlichen Hof im Hügelgelände von Fontnas und Gretschns und den Pflanzungen in der Talebene, dem Maiensäss auf Vies – als dritte Sässe bekanntlich auch noch den familieneigenen Stafel Alpenrösli auf Palfris, dem neben dem Rinderscherm und der Sennerei der einfache Kur- und Gastwirtschaftsbetrieb angegliedert war mit fünf Fremdenzimmern und insgesamt zwölf Betten. Dazu kam noch ein Massenzimmer über dem Rinderscherm mit billigsten Übernachtungsmöglichkeiten für Bergwanderer.

Als Wirtewohnung für die Mutter, die bereits über Erfahrung in der Führung einer Pension dieser Art verfügte, hatte sie doch zu ledigen Zeiten einen Sommer lang als «Küchenfee»⁹² im Kurhaus Strahlrüfi gearbeitet und anschliessend die Wirteprüfung absolviert, dienten zwei Zweibettzimmerchen über der Sennerei, wo auch wir noch nicht schulpflichtigen Kinder untergebracht waren. Wollte man in diese Schlafkammern gelangen, musste man zuerst die feuchtwarme, russige Sennerei mit der säuerlich riechenden Schottenstände und ihrer gelbpappigen Masse für die Schweine und das nach altem Salz aus der Miettasche,⁹³ nach kaltem Kaffee und nach herbem Pfeifentabak riechende Stübli des Sennen durchqueren. Über die ausgetretene Holzstiege, an deren Ende Holzbren-

nigshaus sind beispielsweise hier abgestiegen.

80 Nach einem Artikel im «W&O» vom 27. Juli 1992 ist Molke inzwischen wieder modern: Im Kurort Heiden wird von Ende Mai bis September im Foyer des Kursaals zweimal pro Woche das lauwarme, transparent-grünliche Getränk gratis aus-
geschenkt und in Gefässe zum Mitnehmen abgefüllt. Molke gilt heute als Diätgetränk und ideale Unterstützung von Schlankheitskuren; sie dient aber auch zum Ausgleich des Mineral- und Kalkmangels bei Kindern und Wöchnerinnen. Gut sei der Trank auch für Haut und Haare, für die Leber und gegen Gichtknoten.

81 Nach dem Aufsatz «Die Molkenkuren im Appenzellerland» von Dr. Albert Nägeli, Trogen, in «Appenzeller-Kalender 1941».

82 Der Steinersäss, ein Stafel, der aus zwei in kurzer Entfernung voneinander stehenden Alpgebäuden besteht – dem oberen und dem unteren Steinersäss – auf einem Geländerücken der Westflanke des Tschuggens gelegen, beherbergte in der unteren Hütte Kurgäste in zwei Zimmern.

83 nach Peter 1960, S. 513.

84 Der Ronenberg, d.h. der gleichnamige Stafel, befand sich in der mittleren Alp auf einer Höhe von rund 1580 m.ü.M. (Koord. 748.8/217.2). Bei der Übernahme des «Alpenrösli» wurde dieser Stafel abgebrochen und nicht mehr neu erbaut, so dass heute nur noch einige Mauerreste davon zeugen.

85 Grossvater war ein leidenschaftlicher «Schigger» und kaufte deshalb den Kautabak, Marke «Strassburger», pfundweise. Dieser Tabak wurde in spiralförmigen Rollen angeboten, wovon er immer ein Stück in der Jackentasche bei sich trug und sofort ein Stück mit seinem alten Militärmesser, das er seit seiner Kavallerie-RS von 1917 besass, abschnitt, wenn der alte Pfriem ausgelaugt war und nichts mehr hergab. Wir Knaben bewunderten oft diese Kunst des Schiggens und waren erstaunt, dass ihm die höllische Schärfe des Saftes nichts ausmachte, war uns doch beim Ausprobieren ob dem kleinsten Krümelchen bereits speiübel geworden.

86 Er trug meistens seinen wärschaften Kittel aus zähem Stoff, der in Truns, im Bündnerland, hergestellt worden war.

87 Das sind die mächtigen Schneeverwehungen auf dem Kamm, die als weisse Flächen noch weit in den Juni hinein der Sonne trotzen.

88 Wuotan oder Wodan, sein Tag ist der Mittwoch, engl. 'Wednesday' (siehe auch Anmerkung 31).

89 Dieses Maiensäss befindet sich unmittelbar oberhalb des Kurhauses Aufstieg, an der gleichnamigen Gasse gelegen, auf ungefähr 850 m. ü. M. (Koord. 753.9/218.0).

90 In den vergangenen 150 Jahren konnte nur gerade dreimal bereits im Mai zur Alp gefahren werden (Angabe von J. J. Gabathuler, Fontnas).

91 Die in der einst sumpfigen Talebene nach der Rheinkorrektur durch Meliorierung Ende des 19. und Anfang dieses Jahrhunderts gewonnenen und arrondierten Ackerbau- und Wiesenflächen werden im Wartau 'Neugüter' genannt.

92 In einem Eintrag im 2. Gästebuch des Kurhauses Strahlrüfi hat sie sich mit diesem eher despektierlichen Titel eingeschrieben. Demnach diente sie dort vom 29. Mai bis 1. September 1947 in dieser Funktion. Interessant auch, dass sich ihr späterer Gemahl – mein Vater – eine Zeile tiefer als «regelmässiger Gast» betitelte, jedem potentiellen Rivalen zur Warnung!

93 Das ist die lederne Tasche des Hirten, in der er beim Weidgang das Salz mitträgt, um die Tiere damit anzulocken und ihnen eine Handvoll zum Lecken zu geben.

79 Louis, der Exkönig von Holland, später auch seine Gattin und auch das Württembergische Kö-

ten⁹⁴ aufgestapelt waren, gelangte man zu zwei winzigen Kämmerchen mit jeweils zwei eisernen Bettgestellen, deren verschnörkelte Jugendstilformen uns nach dem Erwachen aus erholsamem Nachmittagschlaf sofort daran erinnerten, dass wir uns auf der Alp befanden.⁹⁵

Bei Käsefischen und Bremsen

Die Zeit dort oben war eine der schönsten, der interessantesten jedenfalls, die in der Erinnerung wachgeblieben ist. Vormittags konnte man dem Sennen beim Melken über die Schulter schauen, zumal wenn er gut aufgelegt war und uns nicht mit einem gezielten Zitzenstrahl euterwarmer Milch erschreckte und in die Flucht trieb. Eindrücklich auch, wie er mit geübtem Schwung, trotzdem sorgsam und bedächtig, die abgekühlte Milch des Vortages in den im Keller ruhenden Brenten entrahmte, wie er den Rahm ins Butterfass, den Ankenkübel, goss, wie darin sich der Rahm bei vorerst lautem, später verstummendem Blipp-Blapp der regelmässigen Drehungen auf zauberhafte Weise in die feine Alpenbutter verwandelte, deren Geschmack sich so ganz eindeutig von der im Tal genossenen unterschied. – Oder dann das schmatzende und rülpssende Gegurgel der Schweine, wenn sie eimerweise die saure Schotte aus ihren Trögen schlürften; bald wieder das Feuermachen unter dem für uns riesig erscheinenden Käsekessi mit Hilfe eines handgeschnitzten Fidibus⁹⁶ aus harzigem Tannenholz, die Zubereitung des Käses selbst und dann – als Höhepunkt – das Kosten der weissen Käsefische, der mit sauberem Messer abgezogenen Kanten der Käselaipe aus schneeweisser Masse, die gerade den zylindrischen Formen entnommen worden waren, und die wir mit Hochgenuss verspeisten.

So anders, so intensiver war diese Welt im Vergleich zu der im Tale: die Luft war kräftiger, würziger, die Sicht war klarer, die Sommerschwüle erträglicher, der Regen triefender, das Wasser kälter und frischer, die Blumen anders, prächtiger in den Farben und herber im Geruch und – die Bremsen, die waren auch viel grösser als die im Tale – und auf diese Bremsen⁹⁷ hatten wir es damals abgesehen! In kindlicher Grausamkeit fingen wir sie von den Flanken der Kühe und Rinder, vor allem aber vom Färlitrog, der zum Eingiessen der Schotte etwa 30 Zentimeter aus der Wand des Schweinestalles herauskragte und an dessen von den Schweinen zernagten Wänden



Das 1955 eröffnete Berghaus auf Vorderpalfris mit der Dépendance (links), die aus Teilen des «Alpenrösli» erbaut worden war, wurde 1977 von einer Staublawine zerstört.

mit übererregendem Geruch es von diesen Brummern nur so wimmelte. Wir steckten ihnen ein Stück eines Heu- oder Grashalms in den Hinterteil und liessen auf diese Weise die gelben Biester, vor denen wir anfänglich nicht wenig Respekt hatten, wieder fliegen. Langsamer zwar als vorher, tiefer brummend, schwerbeladenen Hubschrauben gleich, zogen sie in bedächtigtorkelndem Fluge von dannen. Wer uns auf diese Idee gebracht hatte, weiss ich wirklich nicht mehr, vielleicht der Senn oder gar ein Kurgast, denn solche hatte es natürlich auch auf unserem Alp-Betrieb, der sich bekanntlich stolz «Pension» nannte!

Sonderbare Gäste

An einen dieser Kurgäste erinnere ich mich ganz genau und sehe ihn überdeutlich vor mir: eine dünne, ausgemergelte Gestalt mit hagerem Kopf, eingefallenen Wangen und tiefen Augenhöhlen, der uns Kindern in unserer Naivität unheimlich vorkam. Unheimlich deshalb, weil er immer einen Spucknapf neben sich stehen hatte, den er auch von Zeit zu Zeit gebrauchte. Erst später erkannte ich, warum der Mann das machte, damals, als ich sah, wie er sein Mittagessen verspeiste. Er hatte an einer schlimmen Krankheit des Halses oder der Speiseröhre gelitten, in der Folge eine schwere Operation über sich ergehen lassen müssen und konnte seither nichts mehr schlucken. Um sich zu nähren, öffnete er jeweils zwei Knöpfe seines Hemdes, entnahm ihm ein dünnes, gelbliches Schläuchlein, setzte an das eine Ende einen kleinen Trichter, stopfte den fein-

gehackten Nahrungsbrei dort hinein und schüttete hie und da etwas Milch oder Tee nach. Man sah natürlich nicht, wohin das andere Ende des Schläuchleins führte – erst Mutter klärte mir diese Frage, nachdem ich sie neugierig darauf angesprochen hatte. Zwei oder drei Sommer war dieser Mann aus dem Zürichbiet jeweils um die drei Wochen Kurgast im Alpenrösli.

Neben den verschiedensten Einzelgästen zählten in den vierziger Jahren die Arbeiter und Angestellten der Seifenfabrik Steinfels in Zürich zu den regelmässigen Kuranten, und ab 1946 – vor allem während der Ferien – auch etliche Eltern jener Kinder aus Uznach, die in den Militärbaracken⁹⁸ auf Palfris ihre Ferienkolonien verbrachten.

An schönen Sommertagen mangelte es im Kurhaus auch nicht an Passanten. Namentlich sonntags war reger Betrieb, lag die Wirtschaft doch direkt auf dem Weg vom Spinatobel zum Alvier. Oft waren es Gäste aus dem Sarganserland, die diesen steilen Aufstieg unternommen hatten, um den Sonntag auf der Alp zu verbringen, oder die auch die Besteigung des Alvierts ins Auge gefasst hatten. Bevor sie dann am späteren Nachmittag wieder den Abstieg unter die Füsse nahmen, wurde natürlich noch eingekehrt und in froher Runde, manchmal auch unter Begleitung eines Handörgelers, das Wochenende verschwelt. Es kam dann natürlich vor, dass es Gäste gab, die, entweder die Strapazen einer Alvierbesteigung oder auch die Wirkung des Alkohols unterschätzend, etwas zu tief ins Glase schauten. Pflicht des Personals war es dann, diesen Personen durch die Verabreichung von kaltem Kaffee wieder auf die Beine zu helfen. So erinnere ich mich noch lebhaft daran, wie mein Vater – er hatte sich 1953 einen Jeep gekauft, der nicht nur den Warentransport zum Alpenrösli um einiges erleichterte – eines Sonntagabends, als wir wieder zu Tale fuhren, im Viehanhänger einen grölenden Gast mitführte, der den ganzen Weg von Palfris bis Oberschan, auf einem nicht mehr ganz stubenreinen Strohhaufen flach auf dem Rücken liegend, die gleichen zwei Strophen desselben Liedes Marke Eigendichtung in Gottes Natur hinausplärrte: «Die Sântisbahn ist gut daran – es fahren zwei rote Wage-e-e-en. Wenn der eine aufgeh-e-e-t, geht der andere abe-e-e-n!» Er störte sich nicht im geringsten ob der holprigen Fahrt, obwohl es ihn wie einen nasen Sack durchschüttelte und sich sein

Geplärr bei stärkeren Rumplern zu einem Staccato steigerte – sehr zum Ergötzen der Mitfahrenden.

Das Weinfass im Stall

Vorab in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg muss der Betrieb manch erfolgreiche Saison erlebt haben, aber selbstverständlich war auch das Alpenrösli den durch die Weltwirtschaft bedingten Schwankungen unterworfen. Es kann aber trotzdem gesagt werden, dass durch die Einfachheit – und damit auch durch die für die einfachere Bevölkerung noch erschwinglichen Logispreise – auch in Krisenzeiten eine starke Belegung ausgewiesen ist. Schwierig war die Bewirtschaftung aber für den Besitzer allemal, mussten doch grösstenteils Getränke und Esswaren, Bettzeug und andere Dinge des täglichen Bedarfs, nicht zuletzt auch die Gäste mit ihrem Gepäck, per Fuhrwerk vom Tal auf die Alp geführt werden. Da die Landwirtschaft in den tieferen Lagen aber auch besorgt sein wollte, war das eine Frage der Organisation, und man war auf die tatkräftige Hilfe mehrerer Angestellten angewiesen. So wurde beispielsweise jeweils im Spätherbst ein Fass mit rund 100 Litern Wein – selbstverständlich aus eigenem Rebberg und Keller – mit dem Zweispanner zum Alpenrösli geführt. Unter den Bodenbrettern der Stallbrücke, worauf über den Sommer die Kühe eingebunden wurden, hatte man eine Grube ausgehoben und mit Stroh und Streu ausgeschlagen. In dieser Grube überdauerte der Wein in bester Isolation den Winter, so dass man im Frühsommer diesen Transport nicht auch noch zu bewerkstelligen hatte. Kaum ein Strolch hätte unter den von eingetretenem und getrocknetem Mist starrenden Brettern je ein Weinfass vermutet – jedenfalls ist nie etwas abhanden gekommen.

Wegglitransport per Töff

Im Jahre 1947 hatte sich mein Vater ein Motorrad, eine Mottosacoche 500 ccm, gekauft, mit dem nun ab und zu auch Kurgäste auf die Alp gebracht wurden. Die Koffern band man seitwärts an den Töff, und so wurde mit der ganzen Bagage nach Palfris getuckert. Später wechselte Vater auf eine Condor-Universal 680 ccm, die mehr Kraft entwickelte und dem rauen Weg eher gewachsen war. Stolz durfte ich etliche dieser Fahrten miterleben, mit gespreizten Beinen vor Vater auf dem riesigen Benzintank sitzend und seitwärts

gesichert von seinen starken Armen. Mutter hatte auf dem erhöhten Sozios Platz genommen und trug vielfach noch einen Korb mit frischen Gipfeli und Semmeln für die Kurgäste in ihrer Armbeuge. Auf dem rückseitigen Gepäckträger thronten dazu nicht selten noch ein oder zwei Harasse mit Bier, Mineralwasser oder andern Dingen, die auf der Alp dringend gebraucht wurden.

Bei einem Pensionspreis von rund acht Franken – wohlverstanden für Morgen-, Mittag- und Nachtessen sowie den Übernachtungskosten – bei den steigenden Löhnen für das Personal, nicht zuletzt auch durch die Intensivierung der im Tal gelegenen Landwirtschaft, war es Mitte der fünfziger Jahre nur noch eine Frage der Zeit, bis man sich entscheiden musste, den Betrieb entweder zu modernisieren, zu rationalisieren oder aufzugeben. Man entschied sich für letzteres, übertrug das Wirtschaftspatent auf das neuerbaute «Berghaus Palfries», das 1955 eröffnet werden konnte und brach jenen Teil ab, der dem Kurbetrieb knapp 50 Jahre lang gedient hatte. So präsentiert sich das Alpenrösli heute nurmehr als ein Stafel mit Sennerei unter den vielen andern auf Palfris; sein Name aber ist bei der älteren Generation in lebendiger Erinnerung geblieben.

Zwischen Salazza und Strahlrüfi

Zur Eröffnung des neuen Berghauses Palfries lesen wir im W&O im Frühsommer 1955: «Nachdem im vergangenen Sommer im sogenannten 'Alpenrösli' auf Vorderpalfries zum letzten Mal Kurgäste beherbergt wurden, erwarben die Gebrüder Schmidt, Baumeister in Azmoos, von der Alpverwaltung Palfries am Fahrweg unweit der Haltestelle der militärischen Seilbahn⁹⁹ auf einem sehr günstig gelegenen Platz¹⁰⁰ das Baurecht für ein neues Berghaus. – So wurde im Laufe des vergangenen Sommers auf der Sonnenterrasse mit dem Bau begonnen und das der Landschaft angepasste Holzhaus bis zum Einbruch des Winters glücklich unter Dach gebracht. In diesem Frühling konnten die letzten noch notwendigen Ergänzungsarbeiten innen und aussen zum Abschluss gebracht werden. Um dem Bedürfnis für ein ausreichendes Massenlager gerecht zu werden, ist geplant, das alte 'Alpenrösli', noch im Laufe dieses Sommers abzubauen und es in unmittelbarer Nähe des neuen Berghauses wieder aufzurichten. Es wird sich zweifellos recht gut in das

Gesamtbild einfügen.

Jetzt steht das Berghaus, das vorläufig noch unter dem Namen von Heinrich Gabathuler, des Besitzers des 'Alpenrösli', weitergeführt wird,¹⁰¹ der Bevölkerung offen. Der Bau ist aus einem Bedürfnis heraus entstanden. Zwischen dem Kurhaus Gonzen auf Salazza und dem Kurhaus Strahlrüfi in der Mitte gelegen, bildet es für die dortigen Kurgäste und Bergfreunde in Zukunft auf ihren Alpwanderungen eine willkommene Raststätte.¹⁰² Auch die Sarganserländer, die durch die Spina nach Palfris emporsteigen, werden diese Zwischenstation am Wege, nach strengem Marsch sehr zu schätzen wissen [...]

Im Frühjahr 1977 zerstörte dann aber eine

94 Die runden, flachen Holzgefässe zum Kühlstellen der Milch im Keller und anschliessendem Entrahmen mit dem «Ruhmer», der flachen, kurzstielligen Schaufel, beide von einem Weissküfer oder Schedler hergestellt, werden so benannt.

95 Solange wir Kinder nicht schulpflichtig waren, verlebten wir einen grossen Teil des Sommers mit der Mutter auf der Alp und mussten, wie es so üblich war, auch nachmittags «ins Bett».

96 Der «Fidibus» ist ein astloses Holzscheit, das der Senn so mit seinem Sackmesser bearbeitete, dass er kurz nebeneinander mehrere Späne daran löste, so dass sie etwas abstanden, an einem Ende aber noch mit dem Scheit selber verbunden waren. Damit liess sich, angezündet und unter die trockenen Scheiter im Ofenloch gelegt, in kurzer Zeit Feuer machen.

97 Es handelt sich bei diesen Bremsen um die bis 2 cm langen Rinderbremsen (Tabanus bovinus).

98 Während des Zweiten Weltkrieges waren auf Palfris mehrere Militärbaracken erstellt worden, die im Jahre 1946 sämtliche durch die Alpverwaltung für 7200 Franken dem EMD abgekauft und instand gestellt wurden. Viele Jahre waren einige von ihnen von der Schulgemeinde Uznach als Unterkunft für Ferienkolonien gepachtet worden, andere dienen seit 1969 etlichen Privaten als einfache Ferienhäuser; sie sind aber immer noch im Besitz der Alpgenossenschaft Palfris.

99 Die militärische Seilbahn, die für die Öffentlichkeit heute nicht mehr benützbar ist, wurde während des Zweiten Weltkrieges 1941/42 gebaut und führt von Ragnatsch aus auf die Alp Palfris.

100 Obwohl diese Stelle seit Menschengedenken nie durch Lawinnenniedergänge heimgesucht worden war, fiel das Berghaus dann 1977 doch einem solchen zum Opfer.

101 Das Patent zur Führung des Restaurantbetriebes wurde bereits nach zwei Jahren an die Gebrüder Schmidt übertragen.

102 Gegen Ende der vierziger Jahre befand sich zwar am Fussweg zwischen dem Skihaus des Bergklubs Gauschla und dem Guufere-Weglein ein winziger Gastwirtschaftsbetrieb, der «Ruhsitz», den der einarmige Senn-Joasa-Joas (Josua Gabathuler) betrieb und dem vor allem Bergwanderer auf dem Heimweg von Palfris nach Oberschan gerne einen Besuch abstatteten (Koord. 751,3/217.3). Erbaut hatte dieses barackenähnliche Gebäude der damalige Wirt, Tobler, des Hotels Badeck in Oberschan (Angabe von J.J. Gabathuler, Fontnas).

von der Gauschla herabdonnernde Staublawine dieses heimelige Berghaus, das bereits im Jahre 1971 an die Familie Frey, «zum Rössli», in Azmoos übergegangen war. Es wurde samt der Dépendance durch die Wucht der entfesselten Naturgewalten etwa 30 Meter talwärts verschoben und total demoliert. Bis zum Bau des neuen «Berghaus Palfries» durch Jakob Frey – die Eröffnung fand im Sommer 1979 statt – diente eine alte Baubaracke als behelfsmässiges Provisorium für die Bedürfnisse der Bergwanderer. Das neue Berghaus – ein moderner Bau, der sich aber mit seiner einfachen Architektur recht gut ins Landschaftsbild einpasst – wurde auf Empfehlung eines Vertreters des Lawinendienstes Weissfluhjoch-Davos,¹⁰³ etwa 150 Meter östlich des alten, an lawinensicherer Lage an der Strasse errichtet und führt heute die lange Tradition der Kurbetriebe in Palfris erfolgreich weiter.

Aus den Gästebüchern des «Kurhauses Strahlrüfi»

Manch Interessantes über Kuranten und Passanten erfahren wir aus den in drei Bänden von 1907 bis 1976 lückenlos vorhandenen Gästebüchern des Kurhauses Strahlrüfi, das 1906 im westlichsten Teil der Alp Palfris auf rund 1650 m ü. M. eröffnet worden war und 35 Gästen Platz zu bieten vermag. Dank der sehr spontan niedergeschriebenen Glossen über Vor-

gänge, Abenteuer, Erlebnisse und Eindrücke rund um den Kuraufenthalt, vermögen sie uns wertvolle Einsichten der Entwicklung des Betriebes zu vermitteln, nicht zuletzt aber auch über die Zusammensetzung der Kurgesellschaft im Verlaufe der vergangenen achtzig Jahre. Obwohl der Inhalt der Bücher sicher nicht hochgestochenen sprachlichen Anforderungen zu genügen vermag, sind sie trotzdem Volksgut im wahrsten Sinn. Es ist die Sprache des Volkes, die Sprache der Kuranten und Passanten aus verschiedensten Schichten, diejenige auch der Kurhauspächter, der Sennen und Hirten, die hier niedergeschrieben ist – mitunter derb und zotig, manchmal euphorisch, immer aber aus der unmittelbarsten Erlebniswelt von Menschen gegriffen. Und wenn auch manchmal die Begeisterung etwas übertrieben wirkt und in blinde Verzückung überzuschwappen droht, müssen wir uns beim Lesen der Einträge in Vers und Prosa immer wieder vergegenwärtigen, was es den Menschen in früheren Jahren bedeutete, einmal – und wenn auch nur für die kurze Zeit eines Kur- oder Ferienaufenthaltes – dem Alltag zu entfliehen, der in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts für die Mehrheit der Bevölkerung noch ein Kampf um die Deckung der elementarsten Grundbedürfnisse des Lebens bedeutete.

Ein Fleckchen schöner Gotteserde

Es verwundert darum nicht, wenn oft wahre Hymnen über den Kuraufenthalt verfasst wurden, so beispielsweise ein Ab-

schiedsgruss an die Strahlrüfi aus dem Jahre 1908:¹⁰⁴

«Ich weiss eine Zauberschale
In ewiger Berge Schrein,
Hell blinkt sie im Morgenstrahle,
Erglühet im Abendschein.
Viel heitere Sonnengeister
Umschweben ihr schimmernd Rund
Aus Himmelstau und Düften,
Braun Balsam sie allestund.
Und wo ein Liebling der Götter
Des Auges Glanz verlor,
Geleiten die himmlischen Retter
Ihn mild zur Strahlrüfi empor.
Trink, Freund, weil die volle Schale
Dir schäumt an der Lippe Rand!
Schreit fröhlich dann wieder zu Tale,
Alpsegen in Herz und Hand.»

Etwas weniger pathetisch, jedoch sicher aufrichtig gemeint, kommt ein Spruch daher, der 1925 eingetragen wurde:

«Ein Fleckchen schöner Gotteserde,
Das ist Strahlrüfi ganz fürwahr.
Wer Herzensstärkung, Lebenswonne
Sucht auf dieser krummen Erde,
Dem sei Strahlrüfi warm empfohlen.
Er wird sich hier sehr schnell erholen.»

Die Fladen dampfen stundenlang

Eine Zürcherin schwärmte 1955:
«Da tauchte auf im Bergeskranz
Die 'strahlende Rüfi' im Sonnenglanz;
'S ist alles da, was man erträumt,
Der Herrgott hat hier nichts versäumt.
Kuhglocken läuten von Hang zu Hang,
Die Fladen dampfen stundenlang.
Dazwischen spriesst ein Blumenflor,
Wie ich ihn nirgends sah zuvor.
Alpenrosen, Enziane,
Gamsbart und auch Arnikane,
Männertreu und Edelweiss
Sind der Klettermühe Preis.»

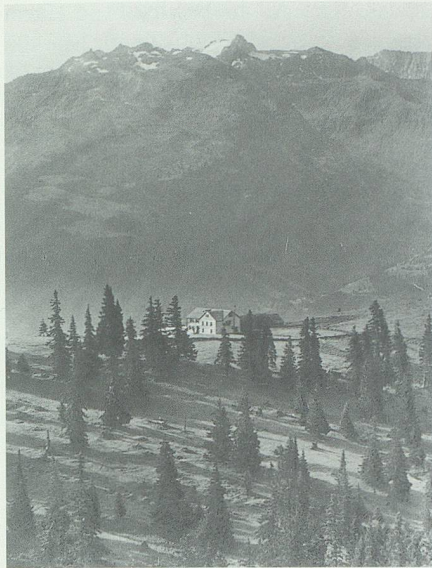
Ein Ausschnitt aus einer Schnitzelbank von 1956 preist ebenfalls die genossenen Vorzüge:

«Strahlrüfi isch s End vo der Welt.
Döt cha mer för wenig Geld
Wunderbari Sache esse,
Derbi der Alltagschrampf vergässe.
Die Lag vom Huus lit bischpilswiis
Für üs grad wie n es Paradis:
Nid immer muesch uf d Chind ufpassse,
Die Alte chunn ganz rüebig jasse.»

Was die «Kuranten», die Feriengäste der früheren Jahre, hier suchten und auch die heutigen noch finden, drückt dieser Vers

In zwei Zimmern über der Sennerei wurden auf Strahlrüfi bereits Gäste beherbergt, bevor 1906 das eigentliche Kurhaus seinen Betrieb aufnahm. Fotografie wahrscheinlich vor 1900.





Strahlrüfi – «eine Zauberschale in ewiger Berge Schrein» (um 1910).

treffend aus: Erholung und Ruhe, daneben aber bestimmt auch die Pflege von Geselligkeit und Gemütlichkeit, Abkehr vom Alltagsstress im weitesten Sinn, wie dies ein Gast als Mahnwort 1933 eintrug:

«Vergiss den Lärm der Stadt,
Der Dich so müd gemacht!
Im Strahl der Rüfe findest Du,
Was Du bedürftig: Freud und Ruh»,
oder ein anderer von 1926, der sich an «Tisch und Pult lahm und krumm geschafft» hatte:

«Man wandert in Wald und Weite,
Auf Bergespfad und Schnee.
Es schwindet der Speck am Ranzen,
Und auch das Hirn tut nicht mehr weh!»

Augen wie Pflugräder

Ein Kuraufenthalt wies natürlich nicht nur die ärztlicherseits streng verordneten medizinischen Aspekte auf, sondern auch solche all zu menschlicher Art:

«Des Abends im warmen Petrollampenschein

Mochten wir gerne recht fröhlich sein.
Beim Witzerzählen, Spiel und Sang
Vergeht die Zeit – sie wird nie lang.
Man denkt gar nicht ans Schlafengehn,
Selbst wenn bald die Morgenlüfte wehn.»

Und dass lange Nächte hier, wo weder Polizist noch Rondenchef je auftauchten, dann aber kurzfristig eher unerwünschte Folgen haben konnten, gesteht bereits 1926 ein Studiosus:

«Ach, das soll der Kuckuck holen
Mit dem cheibe Enzian!

Wenn man meint, es tät ihm wohlten,
Ist grad's Gegenteil der Fall.
Neulich hatte unser Hermann¹⁰⁵
Einem Kurgast eingeschenkt,
Zwei, drei Gläser von dem Wasser,
Das da alle Geister lenkt.
Und die Wirkung war verblüffend:
Als der Gast zur Stub raus wollt,
Merkt er, dass er das nächste Mal
Etwas minder saufen soll!»

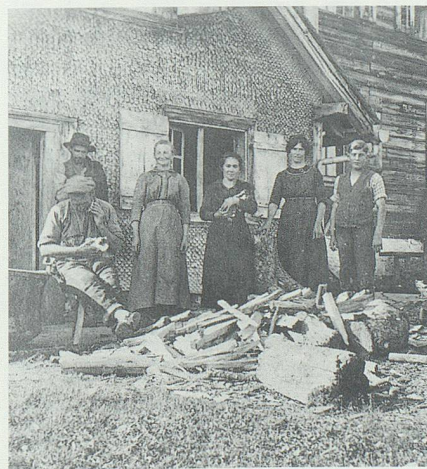
Ähnliche Erfahrungen dürfte auch jener als «Oberschmuser» betitelte Passant gemacht haben, der 1945 in nichts zu wünschen übrig lassender Deutlichkeit seine Katerstimmung zu Papier brachte: «E Schnorre wie en ahagrupfte Kalender, Ooge wie Pfluegreder und Pflutsch dri wie Törggaribel», frei nach dem Motto eines andern «Kneipanten» von 1969:

«Alkohol, du edle Salbe,
Machst den Mensch noch ganz zum Kalbe.»

In süsser Hoffnung

Nächtliche Eskapaden waren aber nicht immer nur die Folge von Alkoholgenuss: «Suchten sich doch da einige jungen Leutchen ein heimlich Plätzchen, um ein Nachtlager von Granada¹⁰⁶ en miniature zu veranstalten. Ruhe, wohlthuende Abendstille überall! Heimlich und verstohlen nur lispeelten die feurigen Leutchen. Allein, das Unglück schreitet schnell, in Gestalt eines wütenden Auerochsen, [...] der auf das liebliche Alp-Idyll mit Laternenbeleuchtung stiess, [...] seine zürnende Stimme erhob wie ein grollender Gott von des Olymps Höhe herab und der niedlichen

Alp- und Kurhauspersonal mit Gästen um 1920. Dritte von links ist Anna Jahn (Bäs-Anna), die erste Wirtschaftlerin im Kurhaus Strahlrüfi.



Sitzung ein ebenso schnelles, wie unheimliches Ende bereitete» (1911).

«Liebling, wenn ich an dich denke,
Spring ich über Stühl und Bänke,
Drei Meter hoch, drei Meter weit,
Ich liebe dich in Ewigkeit»,
flötet 1963 ein von Amors Pfeil mitten ins Zentrum der Gefühle Getroffener, und die oben erwähnte Zürcher Kurantin hatte anscheinend auch Bekanntschaft gemacht mit jener Lüge, dass es auf der Alp keine Sünde gebe:

«Neues Wissen hab' ich auch erworben:
Fassadenklettern ist hier nicht ausgestorben.»

Dass es unter den Kurgästen und Passanten aber auch Leute gab, die über gewisse Kenntnisse der Veterinärmedizin verfügten – wahrscheinlich angeeignet während des Aufenthaltes auf der Alp selber – darf aufgrund eines Eintrages von 1935 angenommen werden: «Wir reisen heute mit schönen Erinnerungen ab: Josuas Herz ist verloren gegangen und sagt Dank. Karolina hat verworfen und Lilli ist nachgelaufen. Rösli lebt in süsser Hoffnung».

Eine so freche Schnorre

Ein angenehmer Kuraufenthalt war selbstverständlich entscheidend auch vom Wetter abhängig. Nicht immer zeigte es seine Sonnenseite, und wenn das Fuhrwerk oder die Wanderer beinahe steckenblieben im Junischneegestöber, so war das zwar oft abenteuerlich, nicht immer aber angenehm, oftmals sogar recht gefährlich, wenn keine wegekundigen Führer dabei waren. Davon handelt auch der allererste Eintrag im Gästebuch vom 13. Juli 1907: «Heute mit Fuhrwerk von Azmoos nach Strahlrüfi gefahren u. gefroren wie mitte Winter [bei] colossalem Schneesturm.»

Ein weiterer Eintrag des gleichen Jahres erzählt von andern «Schneeturisten», die in einen winterlichen Sturm geraten waren: «Hunde sahen aus wie Eisbären, und

103 Protokoll des Augenscheins der Alpverwaltung Palfris vom 8.6.1977.

104 Die aus den Büchern zitierten Verse wurden zur besseren Lesbarkeit vom Verfasser leicht korrigiert. Um den Umfang der Arbeit nicht zu sprengen, musste selbstverständlich eine Auswahl getroffen werden.

105 Es handelt sich hier um den Pächter und Wirt Scharli Hermann, der bekannt war für seine Erzählungen und Anekdoten, die er in unübertroffener aber auch übertriebener Weise zum besten zu geben wusste.

106 Anspielung auf die Oper «Das Nachtlager von Granada» von Konradin Kreutzer (1780–1849).

auf dem Kamm schlugen uns Eiskörner nahezu Löcher in die Köpfe.» Drei Stunden brauchte diese Gesellschaft, um vom Kamm zur Strahlrüfi zu gelangen. Noch schlimmer aber erging es 1914 einer Damengruppe aus Sargans mit ihrem Führer, die – insgesamt 14 Personen – von Sargans her die Strahlrüfi erreicht hatten und sich dort bei Speis und Trank gütlich taten. Als es dann ans Zahlen der Zeche gehen sollte, machte der «Oberführer» der Gesellschaft aber böse Mine und beanstandete die Rechnung. Sarkastisch schrieb eine Angestellte des damaligen Wirtes Sulser ins Gästebuch: «Aber es ist ja zu begreifen, denn in Kriegszeiten haben verschiedene Bundesangestellten nicht mehr den ganzen Salär. Darum sollte man auch zu Hause bleiben und nicht eine so freche Schnorre führen, wie das der Oberführer [er war Kondukteur bei der SBB] getan hat.» Die Rechnung aber wurde dem Reklamierer bald gesalzener präsentiert. Als es nämlich an den Abstieg nach Flums ging, verfehlte die Gesellschaft unter den Augen der Kurhausbelegschaft den Weg und irrte bis zum Einnachten im Alpeli- loch umher. «Als sie hinunterkapselten, [war das] mit einer schwierigen Bergpartie verbunden, sage 3 Stunden leer umherge- laufen in diesem Tobel und wieder andert- halb Stunden gebraucht bis man in der Höhe angelangt ist, das ist natürlich ge- scheiter, als wenn man sich schön aufge- führt hätte auf der Strahlrüfe. Aber man ist doch nicht verpflichtet über solchem pfle- gelhaften Benehmen und einem Bahnan- gestellten den Weg zu zeigen, das Kalb hat ihn ja schon mehr gemacht. Von Sargans aus wurde eine Rettungskolonnie aus- geschickt, um die armen Sünder zu suchen. Die Rettungskolonnie wird wohl mehr ma- chen als 70 Rappen per Person!»

Die böse Klauenseuch'

Eine kaum beneidenswerte Kurzeit erlebte jene Auslandschweizerin aus dem fernen Paris, die 1939 dieser Grossstadt den Rücken gekehrt hatte und sich dem Reiz von «Ferien à la Heimatstil» hingeben wollte:

«Auf den Alvier, das wäre fein!
Kaum dachte man's, fing's an zu schnein.
Man wurde dann so anspruchslos,
Aufs Älpli nur, wär schon famos!
Da war der Nebel auch schon da,
Dass man nicht einen Schuh weit sah.
Man hat sich dann so eingeschränkt,
Dass man an ein' Lauf zum Chänzli¹⁰⁷ denkt.



Füsilierpatrouille auf dem Chamm 1943. «Kuranten» im Dienste des Vaterlandes.

Auch diesem mussten wir entsagen,
Die Wolken taten sich entladen,
Dass Hund und Katz und Kalb und Kuh
Schutz suchten auf der Alp im Nu.
Und als uns dann, endlich, endlich, einmal
Grüsste ein kleiner Sonnenstrahl,
Brach aus, wisst ihr, besinnet euch,
Denkt nur – die böse Klauenseuch!»

Der einzige Lichtblick während ihres Kur- aufenthaltes war für diese Dame, was aus Küche und Keller aufgetischt wurde (be- dingt durch das missliche Wetter, fand sie genügend Zeit, ein beinahe zwei Seiten umfassendes Gedicht über ihre Lage zu verfassen):

«Was aber gab uns frohen Mut?
Es war das Essen, das war gut.
Frau Hermann, unsere gute Frau,
Die wusste es nur zu genau,
Wie wir uns nach der Sonne sehnten
Und planlos in der Stube gähnten.
Die grösste Mühe gab sie sich
In der Küche für unser Leibgericht,
Dass jeder, der am Tische sass,
Das Sauwetter draussen ganz vergass!»

Auch jene Soldaten des Bau-Detache- ments Ter Füs Bat I/159, die während ihres Aktivdienstes im Oktober 1943 sich in der Strahlrüfi aufhielten, scheinen nicht ge- rade nur Ferienwetter angetroffen zu ha- ben:

«Unten auf dem Steinersäss
War der Käs schrecklich räss.
Auf dem Kamm dann, weiter oben,
Hiess das Hotel gross 'Schlammboden'¹⁰⁸
Bomber, Jäger, Fallschirmspringer,
Machten unser Leben auch nicht ringer!»

Und ein letzter Zweizeiler vom August 1976, verfasst von einem Soldaten des

«Genie Rgt All-4», beschreibt in einem einzigen zotigen Satz aufs deutlichste des Petrus üble Laune:

«Die ganze Schweiz ist schön und heiter,
Doch auf dem Alvier, da seicht es weiter!»

Glückseliger Zigeuner im Mastkurhaus Strahlrüfi

Selbstverständlich suchten die Wirtsleute bei misslichem Wetter die Kurgäste mit al- lerlei Unterhaltung, Speis und Trank bei Laune zu halten: «Für's Magenwohl sorgt Fräulein Jahn, so, dass kein Kurant, zieht ab in sein Heimatland, der nicht an Kör- pergewicht ein Mehr erstand» (1955).

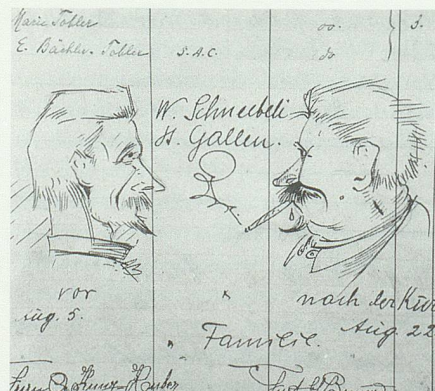
«Nach gehabter Atzung von Enzian, Kaf- fee, Wein und Bier gab's noch Nidle, ge- schwollener – für uns ein Götteressen!» (1925).

«Mit Sang und Klang geht's dann zurück
Zum wohlgedeckten Frühstückstisch.
Gesorgt wird gut für s leiblich Wohl,
Das Kübeli ist immer voll» (1955).

Im dritten Gästebuch befindet sich eine Spalte, die mit «Observations» betitelt ist. Neben vielen Einträgen, die das Wetter be- treffen, finden sich vor allem in den sechzi- ger und siebziger Jahren eine Menge Be- merkungen, die, neben dem Ausdruck vollster Zufriedenheit, die Kochkünste des Personals betreffen und in dem folgenden gipfeln: «Ab sofort wird das Kurhaus Strahlrüfi in 'Mastkurhaus' umgetauft.»

Ein Grammophon stand schon bald nach der Eröffnung des Kurhauses Strahlrüfi im Speisesaal, später dann in einer angebau- ten Scheune, der «Tonhalle», so dass, wer nicht zu müde war von anstrengenden Spa- ziergängen, Bergtouren oder den Strapa- zen der «Atzung», sein Tanzbein schwin- gen konnte. Oftmals mögen auch die Sen- nen und Hirten nach Feierabend im Kur-

Vor und nach der Kur. Eintrag aus dem Jahr 1911 im ersten Gästebuch.





Waren und Kuranten wurden bis in die fünfziger Jahre mit dem Fuhrwerk transportiert. Magdalena und Scharli Hermann mit Schwiegertochter Marie und Sohn Ernst im Jahr 1937.

haus zugekehrt sein, wo sie mit den Kurgästen auf Du und Du verkehrten:
«Die Älplerchilbi war ganz gross,
Da tanzte man mit Füssen bloss.
Der Senne-Heiri eins, zwei, drei,
lüpft auch noch hoch sein altes Bei» (1955).

Der Umgang unter den Kuranten war meistens ein sehr ungezwungener:
«D Kurgsellschaft gsieht enander glich,
Excüsi, e Gsellschaft ganz för sich!
S git nid vil Pflänz, me gseht s üs a,
Saisch Grüezi, und der Kontakt isch da» (1956).

«Man fragt hier nicht nach Rang und Würden,
Nicht nach Stand und Religion;
Man ist glückseliger Zigeuner
In diesem Pavillon» (1926).

Auch die Abende beim Petrollampenschein konnten es in sich haben: das Witzeerzählen, das Spielen mit Jass- und Elferaus-Karten, das Singen, das Malen und Schreiben von Ansichtskarten, das Versedichten für das Gästebuch oder für einen bunten Abend waren Aktivitäten, die in romantischer Atmosphäre eine ganz andere Dimension erfuhren.

Motorrad Marke Standard

Vom Aufkommen der Motorisierung blieb die Strahlrüfi ebenfalls nicht ganz verschont, obwohl der Weg ab Vorderpalfris bis in die siebziger Jahre kaum befahrbar war. Nach dem Ausbau der Strasse bis zur Strahlrüfi durch das Militär und der As-

phaltierung bis zum Berghaus im Vorderpalfris liess die Alpverwaltung – in Absprache mit dem Naturschutzbund – ein amtliches Fahrverbot für Passanten erstellen, so dass heute die Idylle und Ruhe in der hinteren Alp weitgehend gewahrt und der «Kaffeetourismus» in Grenzen gehalten werden können. Der Gästebucheintrag vom 21. Juli 1930 mutet uns darum eher befremdend an, wo in euphorischer «Pionierstimmung» eingetragen wurde: «Heute sind Herr Paul Ackermann, Mels, und Herr Walter Knöpfli, Sargans, mit Motorrad, Marke 'Standard', abends sieben Uhr im Kurhaus Strahlrüfi angekommen. Eine solche Fahrt per Motorrad ist bis jetzt noch nicht gelungen, und ist daher der heutige Tag ein grosses Ereignis auf unserer schönen Alpenwelt.» – Ob dieser «Heldentat» dürfte sich auch der Verfasser der folgenden Zeilen 1917 gewundert und dafür höchstens ein Kopfschütteln übrig gehabt haben:

«Ehre sei Gott in der Höhe!
Er hat die Berge so hoch gestellt,
und tat damit seine Weisheit kund;
damit nicht jeder Lumpenhund,
von denen die Täler so reichlich gesegnet,
dem frohen Wanderer hier oben begegnet!»

Kerngesund und vögelimunter

Der Abschied von der Alp nach erholtem Kur- oder Ferienaufenthalt muss manchem Kuranten recht schwer gefallen sein:

«Ade, du liebes braunes Haus,
Ade, Bäs Anna und ihr Jungfern kraus!
Hoffe, dass ich übers Jahr Euch wiederseh,
Gross und Chli freuet sich drufhe»,
meinte ein Schulmeister aus Degersheim, der 1921 mit einer grossen Kinderschar auf Strahlrüfi eine Ferienkolonie geleitet hatte, und weiter:

«Kerngesund und vögelimunter
ziehn wir wieder ins Tal hinunter.»
Der Wunsch an die Adresse der nachfolgenden Kuranten,

«Ich wünsche zugleich allen Gästen
Gute Kur und Wetter, nur vom besten,
Damit sie wieder gsund aussehn,
Wenn sie nach Haus, zu Muttern, gehn» (1924),

dürfte ebenso ehrlich gemeint sein wie die Feststellung,

«Die Pensionskosten sind uns egal,
denn hinter unserm Rücken steht die SUVAL»

jener zwei UV (= Unfall-Vögel), die 1976 sich schweren Herzens im Tal wieder einem ärztlichen Untersuchen stellen mussten und sich anscheinend so gut erholt hatten, dass ihre «Gratisferien» sofort abgebrochen werden mussten.

Es war aber nicht nur der Abschied von der Alp, der manchem einen tiefen Seufzer entlockte, oft hatte sich auch unter den Kurgästen ein herzliches Verhältnis zueinander gebildet, so dass man die neugewonnenen Freunde nur ungern ziehen liess:

«Aber der Hügli sött no do blibe,
Dass mer ihn chönnt im Butter süde,
So dass der Schmutz¹⁰⁹ an ihm sött hange,
Denn chönnt ihn d Frau wider zrugge verlange.»

Vielleicht nochmals ein Wiedersehn

Unter den Kurgästen der Strahlrüfi weilten oft Wartauer, die sich auswärts niedergelassen hatten und die das Heimweh nach ihrer ehemaligen Heimat dazu bewog, hier ihre Ferien zu verbringen. Gerührt lesen wir den Eintrag jenes Witwers mit Jahrgang 1896 aus Schaffhausen, eines Abkömmlings der wartauschen Walser na-

107 Das Chänzli ist ein Felsvorsprung, von dem aus man einen wunderbaren Ausblick auf die Flumserberge, den Walensee und die Churfürsten geniessen kann. Es befindet sich knappe fünf Gehminuten vom Kurhaus Strahlrüfi entfernt.

108 Kammböden.

109 Im Unterschied zur Butter, die der Wartauer als «Schmalz» bezeichnet, ist mit «Schmutz» ausgesotenes Schweinefett gemeint.



«Ade, du liebes braunes Haus». Abschied von Strahlrüfi; mit Zipfelmütze der Wirt Karl (Scharli) Hermann.

mens Schlegel, der 1974 letztmals im Kurhaus weilte: «Der August benahm sich wieder ganz manierli, was mich alten Knaben bewog, noch einmal meine Urheimat Alp Palfries aufzusuchen und ein paar schöne Stunden zu geniessen, denn immer plagt mich ein stilles Heimweh nach meinem herrlich schönen Palfries – und siehe da, am 7. August schöner Morgen, also los von Rom und ab nach dem St.Galler Oberland, wo Jakob Frey¹¹⁰ sich anerbote, mich persönlich ins Palfries zu fahren. Mit Jakob junior per Landrover zur Strahlrüfi, wo ich in freundlichster Art begrüsst und willkommen geheissen wurde mit währschaftem Türkenriebe. Vielleicht ist es mir zum letztenmal vergönnt, hier oben zu weilen. Hoffentlich zeigt sich heute Petrus wieder etwas freundlicher und hängt die Sonne heraus, damit die ganze Alp sich in schönsten Farben zeige zum Abschied. Der ganzen Familie Frey, jung und alt, meinen herzlichsten Dank, die mir das Hiersein zur Freude machte. Grüsst mir auch noch das lustige Tschinggeli. Vielleicht nochmals ein Wiedersehen, wenn das Schicksal sich mir freundlich zeigt. Gruss und Lebewohl, Willy Schlegel, Sennchoblis.» Ob Sennchoblis Willy wohl eine Vorahnung seines nahen Endes gehabt hat – wir wissen es nicht. Es war ihm jedenfalls nicht mehr vergönnt, nochmals auf Palfries zu weilen, und das Schicksal zeigte sich ihm nicht freundlich – oder vielleicht gerade doch! – denn tags darauf lesen wir im Gästebuch unter dem Datum des 9. 8. 74 den nüchternen Eintrag: «Auf der Alp Strahlrüfi gestorben.»

Vom Flutteri bis zum Eisenschangli

Die Kuranten, das Personal und auch die Sennen bildeten für kürzere oder längere Zeit eine Gemeinschaft; das Leben auf der Alp und die verlebte Geselligkeit – während Regenperioden vielleicht auch die Langeweile – verband die Menschen. Andererseits herrschte vor allem bei schönem Wetter reger Betrieb durch Bergwanderer, die von der Wartauer Seite vom Chamm her oder durch die Spina und über die Alpen Sennis-Malun und Castilun vom Seeztal aufgestiegen waren, mitunter aber auch solche, die den Weg über die Schaneralp, vom Sevelerberg oder gar von Malbun aus über den Alvier und den Abstieg durch das Kamin unternommen hatten und in den Gastbetrieben von Palfries Einkehr hielten. Wenn diese Leute nun ihren Eintrag ins Gästebuch vornahmen, kann festgestellt werden, dass vom einen oder andern versucht wurde, sich möglichst originell zu verewigen. Vor allem die in den Büchern verlangte Angabe des Berufes verleitete manchen Gast zur Versteigung in kreative Wortschöpfungen, so dass sie sich beispielsweise als «Kommodenflicker», «Landstreicher», «Heiratschwindler», «Bärenführer», «Eisenschangli», «Schmalrentner», «Drückeberger», «Gamaschenbräutigam», «Goldmeissenbesitzer», «Schüttsteingsell», «Schweinetreiber», «stud. Philfrass» und derlei Namen mehr betitelten und ausgaben. Auch für das «zarte» Geschlecht finden sich Ausdrücke, die dieses Prädikat Lügen strafte. «Küchenfee» und «schöne Sennerin» könnten jener Kategorie zwar

noch zugeordnet werden, nicht aber, wenn von «Zimmeramsel», «Topfpflanze», «Küchentiger», «Schüttsteinrakete», «Chuchischelle», «Saaltöff» oder gar – und einmal mehr ist es «le ton, qui fait la musique» – von der «Pot-de-chambre-Tante» die Rede ist.

Was dem Stier das rote Tuch

Die Frage, woher sich die Kuranten rekrutierten, sei hier ebenfalls kurz gestreift. Da sich jeder Gast eigenhändig in die Bücher einzutragen hatte, kann angenommen werden, dass die Listen nicht vollständig sind, denn bestimmt ist nicht von jedem diese Aufgabe seriös und ernsthaft erledigt worden. «Was dem Stier das rote Tuch, ist dem Gast das Gästebuch», umschrieb 1962 eine Passantin diesen Umstand treffend. Dennoch ergeben die Bücher wichtige Anhaltspunkte über die Belegung der Zimmer und die Herkunft der Gäste in den verschiedenen Zeitperioden. Im Jahre 1908 sind 25 Kurgäste eingetragen, 1909 allein 16 aus Deutschland, darunter ein Kammermusiker aus Dresden und sogar ein «Cand. phil.» aus Serbien; 1910 stehen gegen 50 zu Buche und 1911, bei über 600 Einträgen, mehr als 60 Kuranten. Wenn eine Spitzenbelegung des Kurhauses aus den Gästebüchern gefolgert werden kann, dann waren es bestimmt die Jahre vor dem Ersten Weltkrieg, speziell die Jahre 1909 bis 1912, letzteres mit gegen 70 eingetragenen «Curanten». Das Jahr unmittelbar vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges, wie auch die Kriegsjahre selber, verzeichnen eine deutliche Abnahme um mehr als zwei Drittel. Immer wieder aber haben sich

Ein Hosenlupf als Freizeitbeschäftigung der wohl eher jüngeren Gäste vor der hauseigenen «Tonhalle». Strahlrüfi vor dem Umbau.

